

Die einzelne Nummer kostet 15 Bani.

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION  
und Druckerei:  
Strada Lipscaniei No. 2,  
(vormals HOTEL MERCUR.)

### Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retikagegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Cassenlein & Vogler A.-G., G. L. Däubel & Co., Otto Maas, A. Dyppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 230.

Mittwoch, 14. Oktober 1891

XII. Jahrgang.

## Die Republik der Reformen.

Bukarest, 13. Oktober 1891.

Das gegenwärtige Haupt der französischen Regierung hat es verkündigt: die Republik muß an die Lösung der sozialen Probleme schreiten. Solches sprach am 8. d. M. Freycinet in der Rede, welche er in Marseille hielt, und das ist jedenfalls besser, als wenn er sich darauf beschränkt hätte, Rußland und dem Czaren Complimente zu machen. Freylich, das „große Ereignis“, den Besuch der französischen Flotte in Kronstadt, streifte auch Freycinet, indem er mit Stolz darauf verwies, daß Frankreich wieder ein Factor des europäischen Gleichgewichts geworden sei. Damit denkt vielleicht Freycinet zu gering von seinem Vaterland. Frankreich war ein „Factor des europäischen Gleichgewichtes“, noch bevor Alexander III. geruhte, die Marcellaise anzuhören, und im Uebrigen hat die Constatierung des angeblich neu aufgerichteten europäischen Gleichgewichtes nichts Erschreckendes für die Welt. Der deutsche Reichskanzler General v. Caprivi hat unlängst in einer Rede zu Danabück mit großer Gelassenheit von der russisch-französischen „Annäherung“ gesprochen, die im Grunde nur einen Zustand besiegelte, der in Wirklichkeit schon längst vorhanden war. Wenn Freycinet in seiner jüngsten Rede erklärte: „Der Friede ist nicht mehr allein in den Händen der Anderen, sondern auch in den unserigen, der Friede ist daher unsommer gesichert“, so werden diese Worte alle Friedensfreunde mit Genugthuung erfüllen. Allein auch hier trifft der Satz zu, daß weniger unter Umständen mehr ist. Die Friedensfreunde wären Herrn Freycinet zu größerem Danke verpflichtet gewesen, wenn er überhaupt jene Bemerkungen unterdrückt hätte. Weiß doch alle Welt, daß der Dreieund zu reinen Verteidigungszwecken geschlossen wurde. Niemand wird im Ernst den Regierungen in Berlin, Wien und Rom die Absicht zumuthen, ihre Nachbarn mit Krieg zu überziehen. Also bloß zu dem Zwecke, um dem Frieden neue Bürgschaften zu geben, hätte sich eine französische Flotte nicht nach Kronstadt zu bemühen gebraucht. Darüber ist sich auch der Laie in der Politik klar, und Herr von Freycinet weiß ganz gut, daß die französisch-russische Verbünderung in ihren Folgerwirkungen der Sache des Friedens nichts weniger als zuträglich sein kann. Doch soll deswegen mit dem französischen Minister-Präsidenten nicht ins Gericht gegangen werden. Er sprach vor einem Publikum, das sich an der Phrase berauscht und sich gehoben fühlt bei dem Gedanken, daß Frankreich, Dank dem Bündnisse mit dem Czaren, wieder etwas in der Welt zu sagen hat. Daß die jetzige französische Regierung den Frieden will, darf als gewiß gelten. Die elischen chauvinistischen Brocken, welche die leitenden Persönlichkeiten der Republik von Zeit zu Zeit der Menge vorwerfen, dürfen als französische Eigenthümlichkeit nicht gar zu tragisch genommen werden.

Unter dieser Einschränkung hat Freycinet eine Friedensrede gehalten. Er hat sich aber auch mit Fragen der inneren Politik beschäftigt und das ist es, was seinen neuesten Ausführungen das Gerüge verleiht. Freycinet proklamirt die Aera der sozialen Reformen. Er will dem republikanischen Staatsbau dadurch ein festes, unzerstörbares Gefüge geben, daß er das republikanische Haus für alle Franzosen wohnlich und anheimelnd einrichtet. Gleichwie Heinrich IV. jeden Franzosen ein Huhn im Topfe als Sonntagsgeschenke verschaffen wollte, so will die Republik das Loos der unteren Volksklassen verbessern. Die Arme, und Enterbten sollen nicht bloß im Schweisse ihres Angesichts arbeiten, sie sollen auch der Genüsse unserer Cultur theilhaftig werden, und damit dies geschehe, soll der Staat durch die Gesetzgebungsmaschine bestimmend in den Gang des wirthschaftlichen Lebens eingreifen. Das ist ein kühnes und stolzes Programm, und wenn auch die Reformen, welche Freycinet in Aussicht stellt, keineswegs darnach angethan sind, den Verdacht zu erregen, als ob sich die gegenwärtigen Machthaber in Paris mit dem Gedanken trügen, die sozialistische Republik zu organisiren, so zeigen

die Erklärungen Freycinet's doch, daß er und seine Kollegen am Ministerische sich des treibenden Zuges der Zeit bewußt sind und keineswegs davor zurückscheuen, die helfende Hand an die sozialen Schäden der Gesellschaft zu legen. Es gehört mit zu den Eigenthümlichkeiten unserer Zeit, daß gerade in der französischen Republik die Sozialreform am wenigsten vorgeschritten ist. Die Erklärung hierfür mag in den Verfassungskämpfen zu suchen sein, von welchen Frankreich bis in die jüngste Zeit durchtobt ward und die es mit sich brachten, daß das öffentliche Interesse für keine anderen Fragen rege war. Nun sind aber die Verfassungskämpfe abgeschlossen. Die Republik ist als endgiltig begründet zu betrachten. Der Clerus wendet sich ihr zu, auch ein Theil der Monarchisten hat jeden ferneren Widerstand als unnütz aufgegeben und beginnt sich mit den geschaffenen Zuständen abzufinden. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die leitenden Männer der Republik beweisen müssen, daß sie nicht bloß den unterschiedlichen Kronpräsidenten gewachsen sind, sondern daß sie den viel schwierigeren Kampf gegen Noth und Elend zu führen wissen. Das Gespenst des Hungers läßt sich nicht, wie dies unter weiland Boulanger geschah, durch ein geschickt ausgebreitetes Gerücht über die Grenze treiben. Da heißt es, durch wohlwogene Akte der Gesetzgebung im Laufe der Jahre allmählich die widerstreitenden Sonderinteressen der einzelnen Classen der Gesellschaft auszugleichen und ein befriedigendes Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern anzubahnen. Das ist gerade in der Republik, wo nicht ein autoritativer Wille ein Machtwort sprechen kann, mit doppelten Schwierigkeiten verbunden.

Gelingt es der Republik, diese Fragen zu lösen, dann hat sie eine Bürgschaft für ihre Existenz gewonnen, fester und dauerhafter, als es die ausgeklügeltesten Verfassungspapirwerke zu sein vermöchten. Dann braucht sie die künftigen Boulanger's nicht zu fürchten, und nicht, wie es Freycinet in seiner Rede gethan hat, die Opportunitäts-Republikaner zu eruchen, sie mögen nicht böse sein, wenn die Republik fortfährt, eine demokratische zu sein. Die Republik, welche sich mit der Lösung der sozialen Probleme der Zeit beschäftigt, wird in Wahrheit zu einer Stütze des europäischen Friedens werden und nicht, wie es jetzt geschieht, in verdächtiger Weise mit dem despotischsten Staat der Welt kokettiren. Es muß indeß schon als ein erfreuliches Zeichen der erwachenden Einsicht begrüßt werden, daß die Machthaber in Frankreich nicht bloß für den Czaren schwärmen, sondern auch ihren Willen bekunden, den großen sozialen Fragen der Zeit näher zu rücken.

## Ausland.

### Die Vorgänge in Rom

haben den französischen Behörden die Existenz eines Vereines zur Kenntniß gebracht, der, wie es scheint, schon lange ein verborgenes Dasein führte. Es ist dies die „Association catholique de la Jeunesse française“. Diese Gesellschaft besitzt nämlich auch ein Vereinsorgan, das den Titel „Revue de la Jeunesse catholique“ führt und von einem Herrn Marin redigirt wird. Dieser Herr Marin wurde nun am Mittwoch vor den Polizeikommissär des Invaliden-Viertels geladen und ihm hier eine Reihe von Fragen vorgelegt, welche sich auf die Organisation des Vereines bezogen. Herr Marin blieb auf die meisten Fragen die Antwort schuldig, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Gerichte sich demächst mit der Thätigkeit dieser „Liga von Römlingen“ beschäftigen werden. — Während somit die französische Regierung bestrebt ist, eine Wiederholung der Pilgerzüge zu verhindern, macht sich in den Pariser Blättern plötzlich ein gegen die frühere Kaltblütigkeit in Beurtheilung der römischen Vorgänge absteigender Mißmuth geltend. Nicht nur konservative und rabikale Blätter, sondern auch ge-

mäßigt republikanische Organe, wie der Temps und das Journal des Debats, meinen, es wäre endlich genug, und die Liberte jagt dies mit einer Schärfe, die bei diesem gemäßigten Organe überrascht. Der orleanistische Soleil, ein allerdings zu den Klerikalen in nahen Beziehungen stehendes Blatt, erblickt in den römischen Vorgängen ein sorgfältig ausgehecktes und eingefädelt Komplot, welchem die Regierung zusah, ohne irgend eine Vorsichtsmaßregel zu treffen. Die Haltung der italienischen Regierung sei eine durch und durch zweideutige. Während Frankreich sich bei den Festen in Nizza durch den Finanzminister vertreten ließ, blieb das offizielle Italien fern. Das sollte sich die Regierung der französischen Republik wohl merken und endlich in ihren Höflichkeits- und Freundschaftsbeziehungen gegen die italienischen Nachbarn zurückhaltender werden. Sie ist auf der Grenze angelangt, wo die Courtoisie für Kriecherei gelten kann. Der Soleil glaubt, Italien benötige einen Krieg zur Liquidation seiner finanziellen Lage. Frankreich werde sich aber nicht in eine solche Falle locken lassen. Der Soleil beurtheilt die Sache eben mehr vom klerikalen wie vom französischen Standpunkt.

### Die Nachrichten aus Rußland

klingen immer trostloser. In einem vom Finanzminister Wischnegradsky über die Lage im Innern des Reiches eingereichten Bericht wird nicht nur in scharfem Gegensatz zu den Berichten Durnow's, des Ministers des Innern, ausgeführt, daß die Noth im Lande weit größer sei, als zugestanden werde, sondern geradezu darauf hingewiesen, daß Tausende im Laufe des Winters dem sicheren Hungertode entgegensehen. Die Administrationsbeamten seien in ihrer ungeheuren Mehrzahl so unzuverlässig, daß die durch ihre Hände gehenden Spenden zum Besten der Nothleidenden nur zum geringsten Theile in die Dörfer der armen Opfer der Vißerte und der langjährigen Mißwirthschaft gelangen würden. „Hierzu kommt noch“ — schreibt man der Münchener „Allg. Ztg.“ — „daß die immer nur gewaltsam zurückgehaltene revolutionäre Propaganda sich lebhafter als je regt und an der Unzufriedenheit und Verzweiflung der darbedenden Bauern die Hebel findet, an denen sie ansetzt. Der Zeitpunkt scheint sich zu nähern, der die unheilvollen Folgen der russischen Finanzwirthschaft, die im letzten Grunde doch nur durch geschickte Spekulationen den Schein der Prosperität erschlich, zu Tage bringen wird. An die von der Abels-Agrarbank veranlaßten Zwangsverkäufe verschuldeter Güter schließen sich jetzt in erschreckender Zahl gleiche Maßregeln in den Gouvernementsbanken und in den Bauern-Agrarbanken, und ein Ende läßt sich gar nicht absehen, zumal schon jetzt ein sehr fühlbarer Mangel an Viehfutter eingetreten ist und die Bauern ihren Bestand an Vieh und Pferden zu unerhörten Schleuderpreisen verkaufen. Nun behauptet zwar Wischnegradsky, er habe die 30 Millionen Rubel, die zur Bestellung der Felder und zur Ernährung der Nothleidenden bestimmt sind, den Ueberschüssen des realisirten Reichsbudgets pro 1890 entnommen; viel Glauben dürfte er damit schwerlich finden. Aber selbst angenommen, daß diese Angabe richtig und nicht nur darauf berechnet ist, die Augen der Repektanten auf die französische Anleihe zu blenden, was wollen 30 Millionen Rubel sagen, wenn es sich darum handelt, 30 Millionen Nothleidender — so hoch berechnet sich die Bevölkerung der vom Mißstande betroffenen Gouvernements nach russischer Angabe — den Herbst und Winter hindurchzubringen?“

### Dr. Henry Stanley,

welcher am 15. d. M. eine lange Reise nach Australien antritt, hat dieser Tage mit dem Brüsseler Correspondenten der Münchener Allgemeinen Zeitung ein Gespräch gehabt, worin der berühmte Afrika-Forscher sich über die Verrichtung der Expedition Zelewski in nachstehender Weise äußerte: Er wundere sich über den Earm, welchen dieses Ereigniß allenthalben hervorgerufen. Der Unter-



gang dieser Expedition gehöre einfach zu den unvermeidlichen Episoden, welche in der Geschichte jeder Colonisation vorkommen. Auf ähnliche Zwischenfälle müsse man auch in Zukunft gefaßt sein. Die Vernichtung der Expedition sei zum Theile dem Umstande zuzuschreiben, daß ihr Führer die Hinterlist der ostafrikanischen Negerstämme nicht genügend kannte. Dieselben heucheln meistens Unterwürfigkeit und helfen sogar bei der Bekämpfung der Nachbarstämme mit. Ist dann das Mißtrauen der Weißen eingeschliffert, so pflegen diese Negerstämme ihre Feinde des Nachts während des Schlafes zu überfallen und niederzumachen. In ähnlicher Weise dürfte auch die Vernichtung der Expedition Jelewski vor sich gegangen sein. Dieses Ereigniß werde aber die Fortschritte der Deutschen in Afrika nicht hindern. Stanley wendete sich gegen die gegen das deutsche Colonisations-System gerichteten Angriffe und erklärte, das deutsche System sei das beste. Die Negerstämme seien durch bloße Anwendung humaner Grundsätze nicht zu civilisiren. Das vornehmste Motiv für ihre Unterwerfung sei die Furcht vor der Macht der Weißen, die man sie von Zeit zu Zeit fühlen lassen müsse. Die Franzosen hätten mit ihrem System jedenfalls nur geringe Erfolge erreicht. So sei das französische Congo-Gebiet lange nicht so trefflich organisiert wie das deutsche, in welchem ein thätigstes Colonisations-System zur Anwendung komme. Stanley hegt die feste Ueberzeugung, daß die Folgen der Vernichtung der Expedition Jelewski sehr bald verschwunden sein werden.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 13. Oktober 1891.

### Tageskalender.

Mittwoch, den 14. Oktober 1891.

Protestanten: Wilhelmine — Rom. kath.: Calixtus. — Griech.-orient. Cyprianus.

Witterungsbericht vom 13. Oktober. Mittelwachen des Herrn Menz, Dpiter Vittoria-Strasse Nr. 50. Nachts 12 Uhr + 7.3 Früh 7 Uhr + 9 Mittags 12 U. + 11.2 Centigrad Barometerstand 761. Himmel blau.

**Die Redaktion, Administration und Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“ befinden sich von heute ab in der Strada Lipscaului No. 2, Hotel Mercur (Labs).**

### Vom Hofe.

In Folge des Ablebens des Königs von Württemberg hat der Hof S. M. des Königs und der Königin eine dreiwöchentliche Trauer mit Beginn vom 7. Oktober angelegt. Die aus Anlaß des Todes der Großfürstin Alexandra, der Gemahlin S. kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Paul Alexandrovici angeordnete Hoftrauer dauert zwei Wochen mit Beginn vom 7. Oktober. — Wir lesen im „Constitutionalul“, der gestern Abend erschienen ist: In Folge unvorhergesehener Umstände hat S. M. der König seine Reise nach Sigmaringen beschleunigt. S. M. hat heute (Montag) mittelst Separatzuges Ballanza um 7 Uhr 45 Minuten verlassen und sich nach Sigmaringen begeben, woselbst er nicht länger als 24 Stunden verweilen wird. Von hier reist dann S. M. nach Berlin. Im Gefolge S. M. befinden sich General Dr. Theodori, Herr Jon Calinderu und die Oberste Robescu und Candiano. — Seit einigen Tagen sind durch hiesige und Pariser Blätter Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, daß Kronprinz Ferdinand zu Gunsten seines jüngern Bruders, des Prinzen Karl, auf den rumänischen Thron verzichten und Fräulein Bacarescu heimführen wolle. Wir haben uns nicht veranlaßt gesehen, von diesen Neuigkeiten Notiz zu nehmen, weil wir von vornherein überzeugt waren, daß daran auch nicht ein Wort wahr ist. Die hiesigen Blätter, welche diese Ente ausgebreitet hatten, zeigten vom Hause aus in der Angelegenheit das Bestreben, gegen den Thron zu wühlen. Nun, und was die Pariser Presse darin geleistet hatte, ist noch Jedermann erinnerlich. Wenn auf dem rumänischen Thron ein französischer Nachwächter säße, so hätten die Pariser Blätter sicherlich unisono gegen ein Beginnen Stellung genommen, das der Dynastie die bittersten Erfahrungen bringen würde. Da aber der rumänische König und der Thronerbe Hohenzollern sind, so gilt es natürlich, bei jeder Gelegenheit und mit allen Mitteln gegen sie anzukämpfen, um ihre Stellung zu erschüttern. Alle diese Zeitungen haben durch ihr Gebahren, welches nicht scharf genug verurtheilt werden kann, das Recht verwirkt, ernst genommen zu werden, und daher ignorirte man die letzten Gerüchte auch zum größten Theil. — Nunmehr aber wird, um all den Nachrichten die Spitze abzubrechen, der „Agence Wolff“ aus Sigmaringen aus autorisierter Quelle telegraphirt: Die Nachrichten der ausländischen Blätter, wonach der Kronprinz Ferdinand von Rumänien die Absicht hätte, auf den Thron zu Gunsten seines jüngern Bruders Karl zu verzichten, und daß letzterer demnach in ein rumänisches Kavallerie-Regiment eintreten würde, entbehren jeglicher Begründung. — Wir zweifeln nicht, daß in allernächster Zeit auch ein amtliches Dementi in unserem „Monitor official“ erscheinen werde.

### Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident, General Florescu, ist aus dem Auslande zurückgekehrt. — Der Minister des In-

tern, Vasca Catargiu, der gestern zurück erwartet wurde, trifft erst morgen Früh hier ein. — Der Kriegsminister, General Jaques Lahovary, ist gestern von seiner Inspektionsreise nach der Moldau zurückgekehrt und wird sich Donnerstag behufs weiterer Inspektion nach der kleinen Walachei begeben. — Professor Bardeleben von der Berliner medizinischen Fakultät befindet sich seit einigen Tagen in Bukarest. Derselbe besichtigte gestern das Brancovan-Spital. — Die verstorbene Prinzessin Irene Sujo hat 2000 Dukaten behufs Vertheilung an die Armen hinterlassen und den Rest ihres Vermögens unter ihre Verwandte aufgetheilt. — Der Generalinspektor des Sanitätsdienstes der Armee, General Dr. Severin, hat sich am Sonntag nach Galaz begeben, da er in dem Prozesse des Oberstleutnants Dr. Vasilescu als Zeuge figurirt. In diesem Prozesse treten übrigens auch die Generale Racoviza und Pilat als Zeugen auf. — Die „Independance roumaine“ meldet, daß die Regierung den rumänischen Gesandten in Rom, Gnachiza Bacarescu, abberufen werde. Das soll wohl so verstanden werden, daß die Regierung nicht seine Demission annehmen, sondern ihn aus dem Amte entfernen will, um ihn wegen seiner wenig patriotischen Haltung in der Affaire seiner Tochter zu maßregeln. — Die hiesige medizinische Fakultät hat Herrn Dr. Obregia zum provisorischen Nachfolger auf dem Katheder des verstorbenen Professors der Physik, Bacaloglu, empfohlen. — Der seit vielen Jahren im Dienste der Primarie stehende Kassier, M. G. Bacaloglu, hat den Wunsch ausgesprochen, sich in den Ruhestand zurückziehen, da seine Gesundheit ihm die Bekleidung dieses anstrengenden Postens nicht mehr gestattet. Der Gemeinderath wird sich in seiner heutigen Sitzung mit dieser Angelegenheit befassen. — Der Generaldirektor des Gefängniswesens, Valeanu, hat sich nach Telega begeben, um eine Untersuchung in Angelegenheit der Beschuldigungen einzuleiten, welche gegen die Verwaltung dieses Gefängnisses erhoben worden sind.

**In Angelegenheit des ärztlichen Zwischenfalles** der sich dieser Tage im Colgaspitale ereignet hat und von dem wir bereits zu wiederholten Malen gesprochen haben, erfahren wir, daß die Untersuchungs-Kommission ihren Bericht spätestens Donnerstag einreichen wird. Soviel verlautet, hat die Untersuchung ergeben, daß an dem bedauerlichen Zwischenfall weder Dr. Manolescu noch der Apotheker des Colgaspitales die Schuld tragen. Die Flasche, aus welcher jene Flüssigkeit genommen wurde, welche sich dann als ätzende Substanz herausstellte, trug die Aufschrift „Cocain“. Es soll nun noch festgestellt werden, ob man es mit einer Nachlässigkeit des betreffenden Dieners oder mit einer verbrecherischen Absicht zu thun habe, daß die Flasche einen andern Inhalt hatte, als ihn die Aufschrift kennzeichnete.

### Affaire Sojocarü.

Die Protestversammlung in der Affaire des zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilten Soldaten Sojocarü findet am nächsten Sonntag in Dacia-Saale statt, nachdem, wie wir gestern berichtet haben, die Vorbesprechung Sonnabend stattgefunden hatte. Die Polizei soll entgegen der Behauptung einiger Blätter durchaus nicht die Absicht haben, die Versammlung zu verhindern, vorausgesetzt natürlich, daß alles in Ruhe verläuft.

### Unglück auf dem Nordbahnhofe.

In der gestrigen Nacht gegen 3 Uhr wurde der Bremser Costache Budgeac auf dem Nordbahnhofe von einer Lokomotive getödtet. Dem Unglücklichen, welcher sich in einem Wächterhäuschen unter dem Brückengewölbe befand, wurde, als er hinaustraten wollte, von einer gerade vorbeigehenden Lokomotive der Kopf buchstäblich vom Rumpfe getrennt. — Wie verlautet, soll das Unglück dadurch herbeigeführt worden sein, daß man versäumt hatte, beim Manövriren der Lokomotive die durch das Reglement vorgeschriebenen Signale ertönen zu lassen. Hiernach träge die Schuld in erster Reihe die Bediensteten der Lokomotive, was um so schwerer wäre, als das Ministerium des Innern und auch die Polizei-Präfektur wiederholt auf die genaue Befolgung der reglementarischen Vorschriften hingewiesen hat. Die Polizei-Inspektoren Suzu und Crezu waren auf dem Bahnhofe und wollen konstatirt haben, daß beim Abgehen der manövrirenden Maschine nur ein einziger Pfiff ertönte. Der verunglückte Bremser sah die anderen Zeichen nicht, welche namentlich während der Nacht streng vorgeschrieben sind und trat deshalb aus dem Wächterhäuschen, was ihm den Tod brachte.

### Militärisches.

Der Kriegsminister hat einen Erlaß an sämtliche Korpskommandanten des Inhaltes gerichtet, sofort nach Beurlaubung der konzentrirten Truppen Inspektionen vorzunehmen und über das Ergebnis derselben zu berichten. In den Berichten soll namentlich angeführt werden, welche Art Vortheile die neue Armeeorganisation ergeben hat und ob sich an derselben nicht noch Modifikationen vornehmen ließen, welche die Wirkung derselben erhöhen könnten. — Gestern Früh hat die Prüfung der Artilleriehauptleute im Militärklub begonnen. — Es verlautet, daß die Direktion der Fortifikationsarbeiten angesichts der übelwollenden Gerüchte, welche über ihre Geschäftsführung in Umlauf gesetzt worden sind, das Kriegsmini-

sterium ersucht hat, eine Untersuchung einleiten zu lassen, um diesen Gerüchten auf diese Weise ein Ziel zu setzen. — Unter den Obersten, welche gleich nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Position der Offiziere zu Generalen befördert werden sollen, nennt man heute auch die Oberste Poenaru, Krigeşcu, Sakelarie, Popescu, Alexander Gheorghiu.

### Auslieferung.

Der Ministerrath hat beschlossen, den österreichischen Unterthan Emanoil Zanone auszuliefern, der vom Triester Gerichtshof zu 10 Monaten Kerker wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder verurtheilt worden ist. Zanone befindet sich zur Zeit in Braila in Haft.

### Gerihtliches.

Der Untersuchungsrichter H. Catargiu hat den ehemaligen Beamten des Finanzministeriums, Grigorian, der unter dem Verdachte, mehrere Betrügereien zum Nachtheile dieses Ministeriums begangen zu haben, verhaftet und nach Bacaresti eingeliefert worden war, auf freien Fuß setzen lassen, nachdem derselbe eine Caution hinterlegt hat. — Heute wurde die 2. Session des hiesigen Schwurgerichtes eröffnet. Der Schwurgerichtshof setzt sich aus dem Appellationsgerichtsrath Economu als Präsidenten und den Richtern Hagi-Pandele und Florescu als Beisitzenden zusammen. — Der Wahlprozeß, den einige Mitglieder der national-liberalen Partei gegen den ehemaligen Präsekten von Prahova, Lupu Costache, angestrengt hatten, ist von dem Schwurgerichtshof wegen Mangel an Reklamanten als erloschen erklärt worden. — Der bekannte Prozeß wegen Verwüstung der Redaktionen soll zwar morgen vor dem hiesigen Schwurgerichte zur Verhandlung gelangen, doch steht es schon heute fest, daß es zur Verhandlung nicht kommen wird u. z. weil auch diesmal die Prozedur nicht vollständig ist. Das ist nun schon mehr als lächerlich. — Die Kommission für die Ausarbeitung eines Entwurfes zur Reorganisation der Friedensgerichte hat beschlossen, sich von nun an regelmäßig an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zu versammeln. Die Kommission steht bekanntlich unter dem Präsidium des Herrn C. Boerescu.

### Trauung.

Donnerstag den 3. (15.) Oktober, 7 Uhr Abends, findet in Giurgiu die Trauung des Herrn Johann Harich mit Fräulein Helene Neumann in der dortigen katholischen Kirche statt.

### Bukarester Deutsche Liedertafel.

Wir wollen heute noch einmal darauf aufmerksam machen, daß das 39. Stiftungsfest unserer beliebten Liedertafel am nächsten Sonntag mit Festgefang, Bankett und Tanz im Vereinslokale abgehalten werden wird.

### Ausgepfiffene Minister.

Ueber die jüngsten Ausschreitungen während der Anwesenheit einiger französischer Minister in Marseille wird aus Paris gemeldet: Aus Mißvergnügen darüber, daß die Kosten der Kanalisation von Marseille bloß der Stadt und nicht dem ganzen Lande zur Last fallen, wurde anlässlich des dortigen Besuches der Minister auf der Straße bei wiederholten Anlässen gepfiffen. Man vermutet, daß auch Sozialisten in dieser Weise demonstirten. Als gestern die Minister Yves Guyot und Jules Roche zur Bahn fuhren, um abzureisen, wurde abermals gepfiffen und in einen die Minister begleitenden Wagen, worin Mißpistierbeamte saßen, sogar aus der Mitte der Menge ein offenes Taschenmesser geworfen, das sich aber im Fallen schloß und Niemanden beschädigte. Der Mißpistier wurde nicht entdeckt. Der Minister des Innern Constans, soll mit Bezug auf diese Vorgänge geäußert haben: Die Stadt Marseille hat keine Polizei. Sie soll sie bekommen.

### Der Glaubenswechsel der Großfürstin Sergins.

Der Petersburger Korrespondent der „Köln. Ztg.“ berichtet: „Bekanntlich ist vor etwa einem halben Jahre die Gemahlin des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch, geborene Prinzessin Elisabeth von Hessen, zur russischen Kirche übergetreten. Die näheren Umstände, welche die deutsche Fürstin zu diesem Schritt gebracht, waren nicht bekannt geworden. Jetzt schildert mir ein Mitglied des großfürstlichen Hofes das Vorspiel des Uebertrittes. Vor zwei Jahren war das großfürstliche Paar in Palästina, und der streng orthodoxe Großfürst nahm dort mit seinem Gefolge, zu dem auch der erst kürzlich vom evangelischen Glauben zum russischen übergetretene Hofmarschall Graf Stenbol gehörte, das Abendmahl. Da sprach die Großfürstin zum erstenmal das Bedauern aus, an diesem Abendmal nicht theilnehmen zu dürfen. Man ließ ihr einen evangelischen Geistlichen kommen, aber sie fühlte sich durch den Zuspruch nicht befriedigt und meinte, sie empfände es so schmerzlich, daß man im Protestantismus so sehr von der persönlichen Auffassung des betreffenden Seelsorgers abhängig sei, während in der griechisch-orthodoxen Kirche nur ein Glaube, nur eine Form in dessen Aeußerung beständen. Namentlich gingen ihr die vorgeschriebenen Gebete der russischen Kirche so sehr zu Herzen. Hofmarschall Graf Stenbol nützte diese Glaubenserschütterung in kluger Weise aus, indem er der Großfürstin schilderte, wie glücklich er sich jetzt in dem neuen Glauben fühle.



Nach der Rückkehr nach Petersburg veranstaltete er, daß der halb im Geruche der Heiligkeit stehende Priester Johann aus Kronstadt die Großfürstin aufsuchte, und so wurde die Fürstin gewonnen. Großfürst Sergius blieb scheinbar ganz im Hintergrunde, obwohl er thatsächlich jedes Wort erfuhr, was bei diesen Belehrungsversuchen gefaßt. Als Graf Stenbof die Großfürstin endlich so weit hatte, daß sie sich entschloß, ihrem Gatten den beabsichtigten Glaubenswechsel zu gestehen, schien dieser ganz überrascht und es erfolgte ein äußerst rührender Ausbruch. Die Großfürstin schrieb nun an ihre Großmutter, die Königin von England, welche gegen den beabsichtigten Schritt der Enkelin keine Einwendung hatte und bat dann ihren Vater, den Großherzog von Hessen, während dessen Anwesenheit in Rußland um Erlaubniß. Dieser ertheilte sie, wenn auch vielleicht innerlich schweren Herzens, jedenfalls aber ohneweiters. Uebrigens soll der Glaubenswechsel nicht zu einer größeren Annäherung der Gatten geführt haben. Die Großfürstin ist noch ernster und stiller geworden als früher."

**Eine Heirathsanzeige.**

Aus Temesvar wird uns gemeldet: Eine eigenthümliche Affaire beschäftigt gegenwärtig das hiesige serbische Konsistorium. Ein junger Priester aus der Umgebung Temesvars wurde in Untersuchung gezogen und wird sich demnächst wegen Verletzung der priesterlichen Würde zu verantworten haben. In einem Budapester Blatte erschien nämlich vor Kurzem folgende Anzeige: „Heirathsanzeige. Ein griechisch-orthodoxer serbischer hübscher Pfarrer, alleinstehend, ohne Kinder, 28 Jahre alt, mit 2000 fl. jährlichem Einkommen, in schöner romantischer Gegend, unweit von Temesvar wohnend, zwei große Herrschaften in der Nähe, wünscht mit hübschem jungen Fräulein oder jungen Witwe, unter 30 Jahre alt, alleinstehend, mit etwas Vermögen (ohne Kinder), eine civile Ehe einzugehen. Gefällige Anträge mit Photographie unter A. M. an die Expedition.“ Das Konsistorium wurde auf diese Annonce aufmerksam gemacht und eruirte alsbald, wer der betreffende Priester ist, welcher „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ zu einer Lebensgefährtin gelangen möchte. Dem Geistlichen soll jetzt der Prozeß gemacht werden.

**Wiederkehr eines Kometen.**

Gegenwärtig sind mit dem Fernrohr zwei Kometen am Himmel zu sehen, der Komet Wolf, welcher das erstemal 1884 beobachtet, als wiederkehrend erkannt und heuer am 1. Mai durch Herrn Spitaler wieder aufgefunden wurde, und dann der bekannte Komet Ende, welcher alle 3,3 Jahre wiederkehrt und bereits im Jahre 1786 das erstemal beobachtet wurde. Zu diesen zweien erwarteten die Astronomen die Rückkehr des im Jahre 1869 von Tempel entdeckten Kometen. Im Jahre 1869 war derselbe am 27. November entdeckt und bis zum 31. Dezember verfolgt worden. Die Bahnbestimmung aus dieser kurzen Strecke seiner Bahn ließ keinen sicheren Schluß zu, ob der Komet wiederkehrend sei. Als daher Swift am 10. Oktober 1880 diesen Kometen wieder entdeckte, galt er zuerst als ein neuer, und erst die Bahnbestimmung zeigte, daß derselbe identisch mit dem Tempel'schen vom Jahre 1869 sei. Dieser Komet, welcher übrigens immer äußerst schwach war, wurde am 28. September auf der Süd-Sternwarte in Kalifornien ziemlich abweichend von der Vorabrechnung aufgefunden. Seine Umlaufzeit beträgt 5 1/4 Jahre, aber nur nach jedem zweiten Umlauf steht er zur Erde so, daß er genügend hell ist und in eine Gegend des Himmels zu stehen kommt, die während der Nacht über dem Horizont sich befindet.

**Boulanger's „Volksabstimmung“.**

General Boulanger, der bei Lebzeiten stets von seinem „Mebiscit“ träumte, hat es nun erst nach seinem Tode dazu gebracht, über sich das Volk abstimmen zu lassen, und zwar ist es der „Figaro“, der ihm die Abstimmung arrangirt. Genanntes Blatt hat nämlich vor einigen Tagen an seine Leser und Leserinnen folgende Frage gerichtet: „Ist der Selbstmord des Generals Boulanger eine Feigheit oder eine Heldenthat, d. h. ist er geeignet, ihn bei denen, die ihn verurtheilten, zu rehabilitiren, oder ihn noch verachtenswerther zu machen?“ Die Sichtung der eingelaufenen 500 Antworten gab ein trauriges Resultat. Von einzelnen Wenigen abgesehen, verurtheilten alle den Verstorbenen auf das Schärfste. Wir geben im Nachfolgenden einige zufällig herausgegriffene wieder: „Er hat es nicht verstanden,“ schreibt eine Leserin, „daß Großvater nicht dazu passen, Verliebte zu spielen, und daß man nicht aus Liebe stirbt, wenn man einen grauen Bart hat. Das Ende krönt also das Werk.“ „... Es hat ihm jene Kraft und moralische Würde gefehlt, welche Männer wirklich groß machen.“ „... Der Soldat war muthig; dem Manne fehlte der Muth. Da nun der Mann den Soldaten getödtet hat, bleibt jetzt, nachdem er todt ist, nicht viel übrig.“ Ein einziges mitfühlendes — Frauenherz hat der General doch gefunden, das milde richtet. Eine Dame schreibt: „Ja, der Selbstmord des Generals Boulanger ist eine edle That. Ich bin ganz bereit, dasselbe zu thun, aber nicht am Grabe „Jenes“, der mein einziger Gedanke ist, werde ich meine Tage beendigen, denn — Ach! Er ist nicht todt... Aber an dem Tage, wo Jacques (nun habe ich ihn ge-

nannt) sich verheirathet, und das wird sehr bald geschehen, werde ich während seines Honigmonates vor seinen Augen sterben. Unterschrieben: Eine zwanzigjährige Verzeiwelfte.“

**Zur Statistik der Ehen.**

Wie bereits kurz mitgetheilt wurde, hat in einer der letzten Sitzungen des internationalen statistischen Instituts Direktor Körösi aus Budapest über seine neuen Beobachtungen betreffs der Fruchtbarkeit der Ehen einen Vortrag gehalten. Die allgemeinen Züge des Schicksalslaufes hundert dreißigjähriger Ehen faßte Direktor Körösi dahin zusammen, daß diese hundert Ehepaare 539 Kindern das Leben gegeben, aber hievon 241 begraben haben! Wenn also eine solche Familie nur ein Kind zu beweinen hat, muß sich dieselbe als vom Schicksal begünstigt betrachten. Diese Verhältnisse ändern sich aber bedeutend, je nach der sozialen Stellung der Eltern. Körösi wird ähnliche Beobachtungen für zwanzig Hauptberufsarten und für drei Hauptkonfessionen geben. Bezüglich der letzteren konnte er mittheilen, daß die Anzahl der Geburten bei den Juden nicht größer als bei den Katholiken ist, daß also die Behauptung von einer großen Fruchtbarkeit des jüdischen Stammes durch diese Daten nicht bestätigt werde, wohl aber sei bei den Juden die Kraft der Kinder-Erhaltung eine größere; es starben nämlich in den erwähnten dreißigjährigen Ehen in katholischen Familien 47 Prozent, in evangelischen 42 Prozent, in jüdischen aber bloß 38 Prozent der Kinder. Sehr interessant waren auch die Mittheilungen über den Einfluß des elterlichen Alters auf die Vitalität der Kinder, indem sich hierbei herausstellte, daß Mädchen nicht unter 19 — bei den früher reisenden Juden nicht unter 18 — junge Leute nicht vor dem 24. Jahre heirathen sollten, in welcher Beziehung übrigens noch weitere Beobachtungen angestellt werden mußten. Direktor Körösi schloß mit dem Hinweis auf eine große Lücke der Natalitäts-Statistik. Die Sterblichkeits-Statistik besitzt nämlich schon seit 200 Jahren Mortalitäts-Tabellen, welche die Wahrscheinlichkeit angeben, wie viel Personen aus einem Kreise Gleichaltriger im Laufe eines Jahres sterben. Für die Natalität fehlt eine ähnliche Arbeit. Direktor Körösi hofft aber, eine solche seinen Kollegen im Jahre 1894 vorlegen zu können.

**Kranke Riesenkanonen.**

Im Londoner „World“ ist zu lesen: „Ich erfahre von Chatham anlässlich der Ankunft des Panzerschiffes „Benbow“, daß die drei mit den ohnmächtigen monströsen 110 Tonnen-Geschützen ausgerüsteten Panzerschiffe in Reserve gestellt werden sollen, damit ihre zarten Kanonen nicht in Friedenszeit ausgenutzt werden, wenn dann und wann einmal eine halbe Ladung aus ihnen abgefeuert wird. Das ist in der That ein vorsichtiger Schritt, besonders da, wie ich erfahre, kein Mensch jemals eine volle Ladung aus den Kanonen des „Benbow“ abzufeuern gewagt hatte. Die Kanonen der „Victoria“ sind so mangelhaft, daß der Direktor der Geschützfabrik in Woolwich sich auf telegraphisches Gesuchen von Hamburg nach Bille Franche begeben mußte. Der „Sans Pareil“, das dritte Schiff, welches die Elswick'schen Laugenische an Bord hat, darf nicht einmal eine Viertelladung abfeuern. Je eher, daß die drei Panzerschiffe Kanonen von mäßiger Größe erhalten, desto besser.“

**Gedenktafel beim Eisernen Thor.**

Zum Gedächtniß an den Beginn der Regulierungsarbeiten beim Eisernen Thor wurde, wie man aus Dr. Jova berichtet, dortselbst eine überaus schöne Gedenktafel errichtet. Die Tafel ist am ungarischen Ufer an dem Felsen Alibeg, 17 Meter über dem Spiegel der Donau, angebracht. Der Alibeg befindet sich vom Greben, wo die Regulierungsarbeiten ihren Anfang nahmen, 40 Meter entfernt. Die Gedenktafel, von einer prachtvollen Einfassung umgeben, ist 10 Meter lang, 7 Meter hoch und enthält in metergroßen, goldenen Renaissancelettern folgende Inschrift: „Die durch den G. A. XXXI. vom Jahre MDCCCLXXXVIII angeordnete Regulierung des Eisernen Thores und der übrigen Strudel der unteren Donau wurde begonnen: Unter der Regierung Franz Joseph I.; während des Ministerpräsidiums des Grafen Julius Szapary; durch den k. ung. Handelsminister Gabriel Baroff de Bellus. Der Segen Gottes sei über diesem Werke und dessen Gründern.“ Die feierliche Uebernahme der Gedenktafel fand dieser Tage statt.

**Aus großer Zeit.**

Daß der Krieg 1870/71 immer noch Stoff zu neuen Schilderungen bietet, beweist ein ganz vorzüglicher Artikel des bekannten Malers Carl Köchling, den derselbe gegenwärtig im „Universum“ veröffentlicht. Er berichtet seine Erlebnisse in Saarbrücken, seiner Heimatstadt, im Juli und August 1870 und erzählt u. a. die folgende heitere Episode von der Bravour eines verwundeten deutschen Soldaten und der Antheilnahme der Bevölkerung an den deutschen Kriegern. Natürlich trieb sich die Saarbrücker Jugend überall umher, wo es heiß zuzug. Carl Köchling, damals Gymnasialschüler, erzählt: „Allenthalben um uns herum waren zertretene Stellen, wo um eine Blutlache ein Gewehr und Gepäcksstücke lagen, Reste von Verbandszeug oder ein paar Cigarren. Noch ein paar Schritte links lag ein ganzer Haufen todtter Zwölfer. Mir war nicht mehr wohl zu Muth, ich konnte das nicht mehr sehen, auch war ich körperlich und geistig zu sehr

ermüdet — da kam eine Erlösung. Eine Cigarre rauchend kam mit flotten Schritten ein verwundeter Bierziger daher und fing schon von weitem an im reinsten Kölner Deutsch zu schimpfen, was wir „Rabauen“ hier zu suchen hätten. Er blieb aber ganz vergnügt lächelnd vor uns stehen, fragte ob wir von Saarbrücken wären, und sagte, wir möchten ihn doch „no Haus“ führen und seine Sachen tragen. „Awer Jong“, sagte er freudestrahlend und hob dabei den Kopf von der Schulter, „guck, ech han' ere zwei, ene durch die Bruß un ene durch de Arm un de Kugel sieck mingem Newemann im Arm. Awer hurrah, et vierzigst' Rejement steht owen uff'm Berg!“ Der Mann gestiel mir, und ich nahm ihm seine Sachen ab; die Flasche war leer, aber der Brodbbeutel voll Cigarren. Ich mußte mir eine anzünden und so walzten wir dem Rothenhofe zu. Unterwegs kamen uns frische Truppen entgegen: „Jute Morje, Herr Hauptmann“, sagte er regelmäßig, und die Hauptleute hatten ihre Freude an ihm und grüßten wieder. Dann blieb er stehen und frug mit unermüdblicher Frische; „Sin keene Cölsche Jongens unner Euch?“ „Nee, lauter Brandenburger!“ „Macht nix! Aber Jongens, munter rin in's Vergnügen, et vierzigst' Rejement steht owen uff'm Berg!“ Er erregte meistens stürmischen Beifall, andere jedoch starrten mit großen Augen auf sein Blut, und wenn er dann anfing: „Guck, ech han' zwei —“, fuhren die Offiziere auf ihn zu und sagten: „Kerl, zeige Deine Wunde nicht!“ Je näher wir zum Rothenhofe kamen, um so öfter boten ihm Civilisten zu trinken an, so daß ich froh war, als wir dort vorbei waren und zur Stadt hinabstiegen. Er gestand mir, daß es ihm schwach würde; es war auch kein Wunder, denn aus den zwei Löchern seines Streifschusses auf der Brust lief beständig Blut herunter und um seinen Arm hatte er nur fest ein Taschentuch gewickelt. Mir war auch nicht viel stärker zu Muth, und so schlepten wir uns an der Gemerbeschule vorbei die Thalstraße hinauf. O Gott, wie sah es da aus! Die Häuser waren schon voll von Verwundeten und nun lagen die Aermsten reihenweis auf dem schlechten Trottoir und stöhnten. Auf dem Schloßplatze war es ebenso; dort stand auch ein kleiner Trupp Füsiliers und bekam Quartierzettel, der Rest des ersten Bataillons Neununddreißiger. Wahrscheinlich weil ich nicht mehr klar denken konnte und weil mein Bierziger immer nach dem „Lazareth“ jammerte, führte ich ihn durch die ganze Stadt nach dem Garnisonslazareth. Das lag ja schon seit dem 2. August voll, das Portal war geschlossen und darunter lief das Blut auf die Straße. Wie ich so mit dem Bierziger rathlos da stand, kam eine einfache Frau und erkannte jedenfalls bald unseren Zustand, denn sie riß mit den Worten: „Geh, du dummer Bub“, mir das Gepäc aus der Hand, griff dem Soldaten unter die Arme und führte ihn in ihr Haus.“

**Der Rächer seiner Ehre.**

In Chateaurenault bei Tours hat am Dienstag ein dortiger Wäschefabrikant Namens Abraham, einer der ersten Industriellen des Departements, seine Frau erschossen und deren Liebhaber, mit welchem er sie überrascht hatte, durch einen Revolverschuß schwer verwundet. Die Frau, welche Mutter von drei Kindern war, betrog ihren ahnungslosen Gatten schon seit längerem und hat nun ihre Untreue mit dem Leben gebüßt. Herr Abraham, dessen Vater protestantischer Ober-Kirchenrath war, stellte sich selbst dem Gerichte. Das blutige Ereigniß hat im ganzen Departement größtes Aufsehen hervorgerufen.

**Theater, Concert u. Literatur.**

**Nationaltheater.**

Heute Abend gelangt das Drama „Doamna Chiajna“ zum dritten Male zur Darstellung.

**Konzert Irene v. Brennerberg.**

Den vielen Freunden und Bekannten des Kronstädter Stadtoberhauptes und seiner genialen Tochter wird die Nachricht sicher erwünscht kommen, daß die junge Violinkünstlerin heute in Begleitung ihres Vaters in Bukarest eingetroffen ist. Wir wollen bei Gelegenheit dieser Notiz mit Genugthuung darauf hinweisen, daß auch die in rumänischer und französischer Sprache erscheinenden Blätter unserer Hauptstadt in schmeichelhaftester Weise auf das Konzert, welches Fr. v. Brennerberg am Sonntag im Athenäum geben wird, aufmerksam machen. — Das Programm werden wir demnächst veröffentlichen. — Der Kartenverkauf in der Musikalienhandlung des Herrn Gebauer ist jetzt schon ein recht lebhafter.

**Ernst Eckstein**

hat einen neuen Roman geschrieben, der unter dem Titel „Domrowsky“ im Verlag des Universum (Alfred Hauschild), Dresden, in Buchform erscheinen wird. Derselbe spielt in modernen Künstlerkreisen und darf als eine der hervorragendsten Arbeiten des berühmten Erzählers bezeichnet werden; in der psychologischen Entwicklung von fesselndem Interesse, ist er in der Form von höchster künstlerischen Vollendung.



## Der gesprengte Ofen.

Eine Geschichte aus Siebenbürgen.

Von Johann Leonhardt.

Tiefhängend, graue Winterwolken verhüllten die Stadt. Die unaufhörlich niederwirbelnden Schneeflocken überdeckten die Wege, bildeten auf den Kleidern der Menschen weiße Schichten und neigten das Gesicht mit schmelzenden Schneewassertropfen! Durch den grauen, feuchten Schleier der Luft drangen die Lichter aus den Häusern bloß mit düsterem Scheine durch; die großen Glasscheiben in den Auslagefenstern der Geschäfte waren angelaufen und gestatteten kaum einen Einblick in das Innere der belebten Kaufstätten. Das Alles war aber unserem Webergehilfen Franz Kreuzer ganz gleichgültig; gegen das Wetter war er gut verwahrt und von dem Lichte der Geschäftsauslage, vor der er eben stand, verlangte er eben nichts weiter, als daß es ihm gestattete, in seinen feuchten Strahlen die neu-reparirte Flöte in ihren Ausbesserungen durch den Instrumentenmacher noch einmal flüchtig in Augenschein zu nehmen. Jetzt klappte er das Behältniß zu und wollte gehen. Da öffnete sich die Thür der Schnittwaarenhandlung; die Kälte des Winters und die aus dem Innern herausdringende Wärme führten in aufsteigendem, dichtem Dualm einen flüchtigen Kampf mit einander, dann wurde eine Mädchengestalt erkennbar, zu der Franz sofort mit dem Lächeln der Liebe emporchaute. „Ah, guten Abend, guten Abend!“ rief er in freudiger Erregung, indem er sich auch gleich zur Begleitung anschloß. „Da also muß man dich treffen, Mäuschen? Nun, das freut mich aber!“

Die Angesprochene schien anfänglich betroffen über diese Begegnung, dann sagte sie mit einer gewissen Kälte: „Ich dachte, man wüßte, daß ich tagsüber in der Tabakfabrik zu treffen bin.“

Der Jüngling stuzte. „Lieschen,“ rief er, „was für eine Sprache führst du mit einemmale! Man denke!“ lachte er darauf ungezwungen; „da sagt sie mir, sie sei tagsüber in der Tabakhandlung. Nun ja, das hast du wohl auch den jungen ungarischen Beamten gesagt; sie kaufen gerne Cigarren von der schönen Elise.“

„Dies mit den Beamten ist abscheulich von dir, Franz!“ fuhr das Mädchen auf. „Bringst du mich nicht selbst auf solche Reden in dem Augenblicke, da ich mich so sehr freue, wieder einmal neben dir gehen zu können? Du bist so fürchterlich eingezogen und unnahbar geworden seit einiger Zeit!“

Das Mädchen sah sich ängstlich um. „Schreie nicht so!“ bat es. Nach einer Pause fügte es dann etwas kleinlaut hinzu: „Ich habe meine Ursachen dazu, mich von dir fern zu halten.“

„So?!“ rief der junge Mann und blieb eine Sekunde wie festgewurzelt stehen, lenkte aber sofort in scherzhaften Spott ein. „Da muß ich denn mein liebes Mäuschen gleich zweierlei fragen,“ sagte er; „warum soll ich nicht schreien und warum hat man Ursache, sich von mir ferne zu halten?“

Elise ließ sich nicht beirren. „Aus einem und demselben Grunde, Franz,“ antwortete sie durchaus ernst. „Seit deinem Meister Monyer die zwei fetten, gestopften Gänse fortgenommen und man da nur von dir, seinem ersten Gefellen, als dem Diebe spricht, da darf man nicht zu laut sein, wenn man auf der Gasse allein mit dir geht; und das ist auch die Ursache, warum ich mich von dir ferngehalten habe. — Franz, Franz,“ brach sie dann plötzlich in gedämpfter Klage aus, „was habe ich gelitten; was hat mir Onkel Herbert angethan!“

Ueber die Lippen des Jünglings flog ein kurzes, schmerzliches Lächeln bei dieser Eröffnung. „Der Onkel Herbert?“ rief er zornerglühend, „ja! — Doch über Den reden wir nicht. Ich danke dir übrigens für deine Offenheit, Lieschen,“ fuhr er nach einer Pause fort und drückte dabei das Flöten-Behältniß fester unter den Arm, „mit einem Dieb sollst du auch keineswegs Umgang pflegen; am wenigsten wird Der über kurz oder lang von deinem Versprechen, seine Frau Meisterin zu werden, Gebrauch machen. Aber laß dich fragen, leise, daß es Niemand hört — übrigens sorgt hierfür auch der gute Himmel mit seinem fallenden Schnee — laß dich fragen, wie kannst du glauben, daß ich ein Dieb sei und gerade der Dieb jener zwei Gänse?“ Dabei richtete er sich hoch auf neben seinem Mädchen.

„Sollst du nicht austreten aus dem Dienste deines Meisters,“ fragte die Gefährtin schüchtern, „und hat Onkel Herbert nicht Recht, wenn er sagt, es sei nur jener Gänse wegen?“

„Wieder dieser Onkel Herbert!“ zürnte Franz. „Ich sage dir, du sollst noch Wunder . . . Doch lassen wir das.“

Sie waren inzwischen vor das Haus der Großstrafanten der Stadt gekommen, in dem Elise mit einer ihrer Mitverkäuferinnen ein Zimmer bewohnte. „Bist du nicht heim?“ lenkte der Jüngling plötzlich ab; „oder?“ — er lächelte — „begleitest du . . .?“

„Das fehlte noch!“ lachte das Mädchen in dem Tone alter, glücklicher Heiterkeit; „einen Herrn begleiten! — Ich gehe auf einen Augenblick zu Onkel Herbert.“

„Nun, so begleite halt ich dich bis dahin,“ beruhigte Franz, dem dies Lachen so wohlthat. „Dein süßer Onkel Herbert ist nun einmal unser Nachbar.“

„Wenn du nicht anders kannst . . .“ willigte das Mädchen ein.

Dann gingen sie eine Weile schweigend neben einander her. „Reich’ mir die Hand, Lieschen,“ bat jetzt der Gefelle, „und vertraue du mir und meiner Unbescholtenheit.“

„Wie gerne möcht’ ich das, lieber Franz,“ Sie drückte ihm die Hand. „Mein Lieber!“ flüsterte sie. „Es ist nur der Leute wegen — und ich habe auch Stolz in mir.“

Franz legte innig seinen Arm um die Geliebte, und sie wehrte es nicht. „Du sollst auch Deinen Beweis bald haben,“ versicherte er. Dann sah er lächelnd hinein in das niedere, von einer düsteren Lampe und dem Herdfeuer erhellt Zimmer des Schusters Herbert. „Sieh’ da, dein saubere Onkel!“ rief er; „er studirt sein Gesangbuch. Das Augenglas auf der Nase nimmt sich außerordentlich gut aus.“

„Du!“ drohte Lieschen. „Warum dir mein Onkel nur immer dieser abfällig behandelte Süße und saubere Onkel ist, möcht’ ich wissen.“

„Pst!“ bedeutete der Jüngling lachend. „Und nun abjes!“

„Seh’ wohl, Franz! Zwar weiß ich nicht . . . Doch vergess’ den Beweis nicht!“

Erleichtert trennten sich die Liebenden.

„Der Franz hat was,“ riefen die Mitgesellen wiederholt, als Franz am traulichen Winterische im Terzett seine Flöte blies und dabei wiederholt ganz unbegründet lächelte. Nachdem er dann gar aufgesprungen, als der Lehrjunge Fritz einmal seinen Kopf in die Thür steckte, auf dessen Zuruf aber „Noch nichts!“ wie mißgestimmt schien, wollten sie gar nicht weiter spielen, so neugierig hatte er sie gemacht. Franz beschwichtigte sie dann alle-

mal mit geheimnißvollen Bertröstungen und so übten sie gespannt weiter an den schönen Tanzstücklein. Die Flöte Franzens behielt dabei stets die Oberherrschaft; ihr folgte leicht die gefügige Violine und bei der treulichen Verschlingung der Töne in altväterischer Geschmeidigkeit die Guitarre.

Inzwischen hatte Onkel Herbert seinen Besuch bereits empfangen. Als Lieschen eintrat in das niedere Zimmer, dessen Deckbalken von Rauch geschwärzt waren, während die kleine Lampe und das in dem offenen Luther’schen Kachelofen brennende Feuer in dem Raume ein eigenartiges, düsteres Doppellicht verbreiteten, war es dem emporblickenden Mann, als ginge seinem Gemüthe ein Stern auf. Er hatte eben über die Buchstaben des Buches hinaus an die jetzt eintretende schöne Tochter seiner verstorbenen Halbschwester gedacht, deren Vormund er war und in die er sich nachgerade verliebte, je sorgfältiger er sich Mühe gab, ihr gegenüber seine vormundschaftlichen Pflichten zu erfüllen. Der Lehrbube Will, der im Hause des bejahrten Schuhmachers zugleich die Dienste einer Magd versah und bis dahin gähmend in einem der Zimmerwinkel gesessen, erhob sich rasch und schlüpfte für eine kurze, unbewachte Gassenfreiheit zur Thür hinaus, nachdem er zuvor ein starkes Scheit Holz über die kuisierende, offene Flamme geschoben hatte.

„Da bist du. Gerade hatte ich an dich gedacht, Lieschen,“ sagte der Alte, hob den Milchglaschirm von der Lampe und ließ so das volle Licht auf die schlankte Gestalt mit dem lebhaften, gesunden Gesichtsausdrucke fallen.

„Guten Abend, Onkel,“ erwiderte das Mädchen. „Es ist schön, wenn Ihr an mich denkt. Auch ich denke an Euch, wie Ihr seht.“

„Bist immer willkommen in dem Hause deines Onkels, Kind,“ sagte der Alte, sein Auge labend an der blühenden Jungfrauenschönheit. Dann rückte er einen Stuhl. „Aber komm’, setz dich; komm’, setz dich! Woher des Wegs? Was hast du da unter dem Arm? Sieh’, oft freue ich mich eigentlich — du darfst mich freilich nicht mißverstehen — daß die Schwester, Gott hab’ sie selig! gestorben ist. Du bist so ein liebes, gutes Kind; man kann beglückt sein, für dich sorgen zu dürfen; man mag mit Luft dein Alles sein wollen.“

Elise setzte sich lächelnd und öffnete der Zimmerwärme wegen den Wintermantel auf der Brust. Der Kältehauch, der aus ihren Kleidern strömte, und der sichtbar werdende volle, junge Körperbau übten einen bezaubernden Eindruck aus. „Wie ich nur so viel Freundschaft verdiene von Euch, Onkel!“ sagte sie und sah dem ältlichen Manne mit offenem, unschuldigen Auge in das Antlitz.

Der Onkel erhob sich. Er nahm seinen Nichts die schwarze Winterkappe von dem Kopfe, strich dabei mit der Hand sanft über den braunen Scheitel und sagte dann schmeichelnd: „Du fragst noch, Kind; und bist in jeder Beziehung so brav und achtungswerth; von deiner Schönheit gar nicht zu reden!“ Er legte die Kopfbedeckung des Mädchens auf seine Bettdecke und kam nun wieder hervor aus dem Hintergrunde des Zimmers.

„Darum heirathe ich auch, Onkel,“ scherzte Lieschen, sich nach ihm zurückwendend.

„Du wirst doch nicht!“ drohte der mit einemmale Mißgestimmte. „Hast du dem Lämmel von einem Gänsejunge noch nicht den Laufpaß gegeben? Das fehlte noch, daß ich meine Einwilligung zu einer solchen Heirath gäbe! Man würde mit den Fingern auf dich zeigen!“

### Senileton des „Bukarester Tagblatt“.

## Zwischen zwei Frauen.

Roman von Matilde Cerav.

(24. Fortsetzung.)

— Siehst Du denn nicht, daß Dein Mann sein Haus flieht; er geht des Morgens aus und kommt erst zu später Nachtstunde zurück. Er begleitet Dich nirgends hin, er weilt nicht in Deiner Nähe, er verbringt den Tag ohne Dich, Du bist ihm eine Fremde geworden; ist es etwa nicht so?

— Ja, es ist wahr.

— Fühlst Du Dich denn nicht zum mindesten in Deiner Eitelkeit verletzt? Ich verstehe Dich nicht; wenn Ihr Frauen keine Liebe empfindet, so pflegt Ihr doch wenigstens Eigenliebe zu nähren.

— Ich denke nicht an diese.

— Gut, dann darf Dich aber auch die Laune Deines Mannes, welche zur Leidenschaft ausartet, nicht bekümmern. — Welche Laune? forschte sie, den Blick unverwandt zum Vater emporgerichtet.

— Jene für die Aragona, die Witwe des armen Gigino, ein verführerisches Weib. Du hast sie gewiß schon öfter gesehen, Dein Mann weilt vom Morgen bis zum Abend bei ihr.

— Woher weißt Du das?

— Ich weiß es sicher, das möge Dir genügen. Sein Wagen hält stets vor dem Palaste, welchen Vala d’Aragona inne hat, dort vergißt er Dich; daran ist Dir freilich nichts gelegen, aber es gibt auch noch Anderes! Jeden Morgen erhält Dein Gatte einen Brief von Frauenhand mit einer poetischen Devise.

— Es wird die Gräfin d’Aragona sein, welche ihm schreibt.

— Es ist eine Andere; die Gräfin hat ein Wappen, welches Jener fehlt, sie schreibt niemals an Marcello. Er beantwortet die Briefe nicht, welche er von der Fremden bekommt, aber er liest sie doch und verbringt den ganzen Tag an der Seite jener geistreichen Frau, der Gräfin d’Aragona.

— Man sagt allerdings, daß sie ausnehmend klug und wohl unterrichtet sei.

— Es handelt sich in diesem Falle weniger um ihre Klugheit, als um ihr Herz: ich kann Dir nur die Versicherung geben, daß man nicht lange in ihrer Nähe weilt, ohne sie lieben zu lernen. Sie ist eine Frau nach der Mode, eine leidenschaftliche, eigenartige, freilich auch nervöse und kränkliche Person, die alle möglichen und unmöglichen Launen hat und vollständig danach angethan ist, um der raffinierten, ruhelosen Jugend der Neuzeit zu gefallen.

— Ist auch Dir eine solche Frau sympathisch?

— Das kommt hier nicht in Betracht, Marcello ist in höchstem Grade von ihr eingenommen. Beweis dafür ist die Thatsache, daß weil Ihr Euch in die Villa San Giorgio nach Sorrent begeben, die Aragona die Villa

Torracca gekauft hat, welche sich in unmittelbarer Nähe Cueres Heim befindet.

— Ein Zufall, weiter nichts.

— Kein Zufall, ich kenne Dein menschenfreundliches Herz, Beatrice, und erfreue mich durchaus nicht daran, daß Du so gut bist; wenn die Gräfin wo immer hin wird reisen wollen, so ist Marcello zu jeder Stunde bereit, sie zu begleiten.

— Das glaube ich nicht.

— Verlaß Dich darauf, er thut es, und gibt damit Anlaß zu einem öffentlichen Skandal, durch den wir lächerlich gemacht werden.

— Sollte sich dies wirklich ereignen, so müssen wir es eben auch tragen und uns in das Unvermeidliche fügen.

— Was verstehst Du unter fügen.

— Du sagst, jene Frau sei so schön, so liebenswerth, wie könnte ich da hoffen, gegen sie aufzukommen? Was kann ich thun, nichts, rein gar nichts! Mein Gatte liebt mich nicht mehr, da wäre es doch wirklich nutzlos, wenn ich mir die Mühe geben wollte, ihn zu lieben.

— Du hast nicht das Herz Deiner Mutter! rief Mario Reverteca, erbehte aber bald wegen des traurigen Wortes, welches er ausgesprochen, und fügte leise mit vibrierender Stimme hinzu: Ich will hoffen, ja, ich will von ganzer Seele hoffen, daß Du es nicht hast.

Mario Reverteca ging mit unruhigen Schritten im Gemache auf und nieder; er, der ironische Zuschauer bei allen Dramen des menschlichen Lebens, wurde plötzlich bei dem Erwachen seines Gewissens zum mitwirkenden



Das Mädchen lächelte noch immer. „Und wenn ich ihn nun doch nehmen wollte?“

„Dann“, fuhr der Alte heraus, während er mit großen Schritten das Zimmer durchmaß, „dann würde ich fast sagen, du möchtest eher mich heirathen. Das heißt, du heirathest den ersten Besten.“ Er zog aus der Tasche ein blaubeutetes Taschentuch und strich sich mit demselben über die schweißperlenende Stirne. „Verdammt Junge!“ rief er. „Hat der angelegt!“

„Aber, Onkel“, rief die Liebende aufstehend, „Franz ist doch kein Dieb; er ist überhaupt nichts Schlechtes.“

„So! Und warum fehlen dem Nachbar Monyer die zwei fetten, gestopften Gänse?“ rief der Alte, indem sich zwei Bornesfalten auf seiner Stirne zeigten.

„Das weiß ich nicht.“

„Wer stiehlt demselben Meister Monyer alltäglich Holz und verkauft es für Tabaksgeld?“ warf der Alte weiter vor.

„Das weiß ich nicht.“

„Und warum tritt das saubere Bürschchen aus dem Hause seines Meisters, he?“ schloß der Eifernde.

Lieschen erglühte. „Das weiß ich auch nicht, Onkel“, rief sie in sichtbarer Pein, „frage mich nicht weiter, ich weiß nichts; ich weiß nur, daß ich Franz lieb habe und daß er unschuldig ist.“

„Da hat man 's!“ polterte der Alte. „Und ich sage dir“, drohte er, „ich gebe meine Einwilligung als Vormund nicht, daß du den Tagedieb heirathest. Kannst du 's ohne mich thun, ihu 's. Versteh' nur nicht, wie man Den lieben kann!“

„Und ich nehme ihn, wenn es denn sein muß, ohne eure Einwilligung, Onkel“, rief Elise mit leidenschaftlichem Muth. Dann aber kam es wie ein unsäglicher Druck auf ihr Gemüth. Sollte sie nun so ungewöhnlich Hochzeit machen, ihn umgehen und von sich stoßen, der als Schützer, Berather und Führer über sie gestellt war, das Waisenkind! Sie setzte sich wieder, legte das schöne Antlitz in die beiden Hände und stützte die Ellenbogen auf den Tisch.

Der alte schwieg. Doch als er die liebe Gestalt so vor sich sitzen sah, beugte er sich mit sanfter Schonung über sie und flüsterte: „Lieschen — willst du mich hören?“

„Onkel —!“ lächelte das Mädchen, erleichtert aufblickend.

„Sieh“, fuhr der Alte in weichem, versöhnendem Tone fort, „merkst du denn nicht, daß ich dich liebe?“

„Weiß ich das etwa nicht, Onkel?“ gab Elise in unbefangener Ahnungslosigkeit zu.

„Nun denn also! — Du nimmst einen gesetzten, unbescholtenen Mann: du kommst in ein fertiges Haus; du . . .“

„Herr Jesus!“ schrie das Mädchen aufspringend, während der heimtückische Ehemörder erschreckt etwas zurückgetaumelt war. Ein fürchterlicher Krach erschütterte das Zimmer. Von der Höhe des Kachelofens kollerten unausgesetzt schwere Bruchstücke auf den Fußboden nieder, nachdem das ganze schöne, altväterliche Nachwerk wie durch die plötzliche Gewaltthat eines bösen Zauberers in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt worden war. Die zerstreuten Feuerbrände erfüllten qualmend das Zimmer mit erstickendem Rauch. Herbert riß das Fenster auf und verhütete durch Uebergießen seines Wasservorrathes den unverhofft drohenden Zimmerbrand.

Da ertönte plötzlich unter dem Bordache, dicht vor dem Fenster Musik. Eine Flöte, eine Guitarre und eine Violine variierten kurz das alte Lied: „O, du lieber

Augustin, Geld ist hin, Alles ist hin“. Dann klopfte es mächtig an, und Franz Kreuzer, gefolgt von seinen Mitgefellten, trat lächelnd in das Zimmer, das bis auf den wüsten Schutthaufen neben der Thür leidlich in Ordnung gebracht war. Er trat auf den Schustermeister Herbert zu. „Ich gratulire!“ sagte er siegeskrählend.

„Wie komm' ich zu der Auszeichnung?“ versetzte der Angesprochene zögernd, indem er zuweilen verzweifelte Blicke auf den verrätherischen Schutthaufen warf; ihm dämmerte eine fürchterliche Ahnung.

„Sie haben heute der Offenheit die Ehre gegeben, Herr Nachbar Herbert. Gott sei's gedankt, daß Fräulein Elise Wolff davon Augenzeuge sein konnte.“

„Der Offenheit die Ehre — ich wüßte nicht,“ wandte Herbert kleinlaut ein.

Der junge Mann zeigte auf den zertrümmerten Ofen. Dann hielt er mit allmählig steigender Leidenschaft und Nachdrücklichkeit eine Standrede, die einem geweihten Sittenrichter Ehre hätte machen können.

„Sie liebten Andere Diebe zu nennen. Herr Nachbar“ sagte er. „Gut. Frau Inzig in der Kleingasse aber weiß zunächst von einem Abendbrotmaus zu erzählen, den bei ihr eine Mariage-Gesellschaft veranstaltete, und der aus angeblich gekauften Gänsen bestand.“

Herbert entfarbte sich. Franz fuhr fort: „Das Holz von den benachbarten Herren Meistern fing darüber auch an, sich in unliebsamer und unerwünschter Weise auf die Wanderschaft zu begeben. Es hatte vorderhand freilich keinen Mund zu sagen, wohin es sich wende, und so konnte man auf falsche Fährte gerathen. Ich verlieh ihm nun die Sprache; ich bohrte es an und füllte es, äußerlich unkenntlich, mit Pulver. Und es hat gesprochen. Ich sage nichts mehr . . .“

„Du hast schon zu viel gesagt, Hallunke!“ brach der in ungewöhnlicher Beklemmung Zitternde aus und machte eine drohende Geberde.

Franz lächelte, indem er ergänzte: „Weil Sie aber die Gewogenheit hatten, solchen wanderlustigen Holze in Ihrem geschätzten Ofen, seligen Andenkens, Herberge zu bieten, haben Sie auch in dieser Stunde der Offenheit die Ehre geben können. Denn nun wißt ihr, Umstehende, nun wissen auch Sie es, Fräulein, wer ein Dieb ist. Das ist mein erster Beweis!“

„Franz, was hast du gethan!“ rief das Mädchen betäubt.

„Verleumdung!“ stotterte der Entlarvte.

„Was ich gethan habe?“ rief Franz mit einem festen Blicke auf seine Braut; „ich habe sie frei gemacht, Theuere. Denn ein Schraßschneider, ein hinterlistiger und betrügerischer alter Geck kann auch nicht mehr ein rechtmäßiger Vormund sein. Der bin ich hinfort; denn ich werde Ihr Mann, Fräulein Wolff: Sie wissen es.“

Wir gratuliren, wir gratuliren!“ riefen die Umstehenden händeringend und in sichtbarer Schadenfreude jubelnd. „Trug und Trug, ein Wasserkrug! Franz wird des Fräuleins Ehemann!“

„Mit nichts in der Tasche, ein entlassener Webergehilfe, ein Bettler!“ rief der alte Schuster, sich mit Gewalt emporraffend.

„Jawohl, ein Bettler war' ich,“ erwiderte Franz, ruhig und stolz seinen Gegner messend, wenn's nach dem Willen des Herrn Schustermeisters Herbert gegangen wäre. Aber Dank meiner bekannten Ehrlichkeit habe ich einen guten Posten erhalten, deßentwillen ich die Weberei bis auf bessere Zeiten aufbehalte und aus dem Dienst des Herrn Monyer trete. Vom Ersten nächsten Monats bin ich Comvoirist bei den Pächtern des städtischen Pachtgefälles mit

deren ganze Macht. Ihr Empfinden wurde nicht verstanden, nicht erwidert, oder wenigstens nur in geringem Maße erwidert.

— Meine Mutter, fuhr Beatrice fort, war schüchtern, gefügig und keine Natur, die es verstanden, ihren Empfindungen Ausdruck zu verleihen; sie vergrub Alles in jenem Herzen, das die Ursache ihres Todes gewesen ist. Damals scheint es noch junge Skeptiker gegeben zu haben, welche an die Leidenschaft in der Ehe nicht glaubten. Jedenfalls hat Louise Revertera kein Glück gehabt; sie liebte und schwieg, sie war beunruhigt und schwieg, sie war eifersüchtig und schwieg. Ihr Herz sagte ihr, daß sie krank sei, daß sie solche Aufregung nicht vertragen könne, daß sie daran sterben werde. Sie unterdrückte auch diese Stimme, schloß die Augen und ging ihrem Verhängnisse entgegen, ohne auf die Straße zu blicken, welche sie entlang schreiten mußte. Die Geschichte scheint Dir unrichtig, sie ist aber genau in all ihren Einzelheiten. Des Nachts, wenn die Beängstigungen sich steigerten, wenn der Herzschlag immer heftiger, der Athem immer kürzer wurde, wenn die Augen aus ihren Höhlen zu treten schienen und die Hände anschwellen, dann muß sie wohl furchtbar gelitten haben. Man erzählt sich, daß sie die Frau sehr gut aufgenommen, um deretwillen sie verrathen worden, daß sie dieselbe geküßt habe, und ich will es glauben. Meine Mutter ist sehr jung gestorben in einer schönen Maiennacht.

(Fortsetzung folgt.)

jährlich 700 Gulden Gehalt und freier Wohnung. Das ist mein zweiter Beweis, Lieschen.“

„Und das hast du mir gar nicht gesagt!“ rief das Mädchen mit Thränen in den Augen, ihren compromittirten Onkel vergebend.

„Zunächst galt es, einem irreführten Liebchen zu zeigen, daß man auch lauter sprechen dürfe, wenn man mit einem „Gewissen“ über die Strafe geht. Und dann war heute auch noch die Zeit nicht gekommen.“

„Verzeih!“ rief die Glückliche . . . Hurrah! Rufen der Kameraden übertönten Weider Worte, die einander traut die Hände boten.

Der alte Schustermeister Herbert gewann inzwischen seine Kraft und Selbstständigkeit wieder. „Hinaus, Lumpenack!“ rief er aus voller Kehle gegen die Thür; „was wollt ihr hier? ist dies Zimmer denn ein Theaterkuchpfen geworden?“ Es schien thatsächlich, als wolle die halbe Stadt in dies plötzlich so ganz eigenartig zugerichtete niedere Zimmer dringen. Kopf an Kopf drängte sich das Gesinde der Nachbarhäuser mit den verschiedensten Wandern der Straße bis weit über die Thürschwelle. Das Außergewöhnliche lockte an, wie das Licht an einem Sommerabend die in der Luft herumflüchtenden Motten.

Als aber nicht lange darauf auch der Polizeiwachmann in das Zimmer trat, waren die Liebenden nicht mehr in dem zurückgedrängten Menschenwalle. Schustermeister Herbert ging jetzt trotzig aus und nieder auf dem mit tel- und kohlenbetretenen Fußboden. Er rief dem eifrigen Sicherheitsorgane, das im Begriffe war, an Ort und Stelle ein Protokoll aufzunehmen, in derber Kürze zu. „Ich weiß von nichts. Herr Polizist: fragen Sie Den der Sie geschickt hat!“

### Bunte Chronik.

#### Froschhaut als Ersatz für Menschenhaut.

Bekanntlich werden in der Chirurgie zur Deckung mancher Substanzverluste der Haut, zum Ersatz häßlicher Narben, zur besseren Verheilung alter Geschwürflächen u. s. w. aus der Nachbarschaft Hautlappen herangezogen, oder solche aus einem fremden, ja sogar todtten Körper zur Ueberpflanzung benützt, ein Verfahren, das in letzter Zeit durch Professor Thiersch eine besondere Vervollkommnung erfahren hat. Daß aber auch die Haut des Frosches für diese Zwecke verwendet werden kann, zeigt ein Fall, wo der italienische Arzt Dr. Gillet de Grandmont, wie der „Deutschen Med.-Zeitung“ zu entnehmen, dieselbe zum künstlichen Ersatz des Augenlides benützte. Es handelte sich in diesem Falle um ein Mädchen, das im Alter von einem Jahre in ein Feuer gefallen war und Verbrennungen an den Augenlidern, an der Stirne und rechten Wange davongetragen hatte. In Folge dessen hatten sich die behaarten Ränder der Augenlider bis zum Augenhöhlenrand zurückgezogen und das Lid so urkrepelt, daß es ringsförmig mit der Innenseite nach außen den Augapfel umgab. Die plastische Operation wurde in der Weise ausgeführt, daß das Narbengewebe der Lider durchschnitten, die Wimpernränder durch Naht befestigt und die entstehenden Lücken mit quadratförmigen Stücken einer frischen Froschhaut, die vorher mit Bor säure aseptisch verarbeitet wurde, überpflanzt wurden. Die trockene Nachbehandlung dauerte drei Tage, nach deren Ablauf die überpflanzten Theile der Froschhaut vollständig angeheilt waren. Seit der Operation ist ein Jahr verstrichen und gegenwärtig sind die Augenlider beweglich, weich, elastisch, ohne jede Spur einer Narbenzusammenziehung.

#### Eine Familienschlacht.

In dem Dorfe Bastio bei Chieti geriethen Sonntag die zwei Bauern Vitelli Michele und Giovanni Michele, zwei Vettern, in einen Streit, an dem sich zuletzt sämtliche Mitglieder beider Familien, darunter auch die Frauen, beteiligten. Auf beiden Seiten wurde von Messern, Steinen und Revolvern Gebrauch gemacht, so daß der Kampfplatz bald einem Schlachtfelde glich. Die beiden Urheber des Streites küßten ihre That mit dem Tode, während sechs andere Personen, darunter auch ein noch säugendes Kind, schwer verwundet wurden. Die Carabinieri, die zu spät eintrafen, nahmen dann noch mehrere Verhaftungen vor.

#### Die Verwaltungen verschiedener englischer Eisenbahnen

haben in der letzten Zeit ernstlich daran gedacht, den Dienst dadurch zu vereinfachen, daß für den Personenverkehr nur eine einzige Wagenklasse eingeführt wird, natürlich nicht bald, sondern später vielleicht einmal. Die in Amerika zwischen den Gesellschaftsklassen bestehende Harmonie ist für Europa, auch für England immer noch Zukunftsmusik. Jeder weiß, daß es noch ziemlich lange dauern wird, daß, wie es bei den Omnibussen und Pferde-bahnwagen der Fall ist, dieselben Wagen auch auf Eisenbahnen für das gesammte reisende Publikum dienen. Vorläufig bestrebt man sich, die drei Wagenklassen auf nur zwei zu reduzieren. Die Great Northern-Eisenbahn-Gesellschaft ist kürzlich dem Beispiel der Midland-Gesellschaft gefolgt und hat die zweite Klasse fast ganz abgeschafft. Dafür hat die Gesellschaft aber die langen amerikanischen Korridor-Wagen auf ihren Bahnen eingeführt.

Schauspieler in einem ernsten Lebensdrama, gegen das sein kalter Sarkasmus nicht aufzukommen im Stande war.

Das Haupt in die Hand gestützt, sah Beatrice nachdenklich da; sie fragte sich nicht, ob sie recht daran thue, zum ersten und letztenmale im Leben mit ihrem Vater von der Vergangenheit zu reden. Sie wußte, daß sie im Rechte sei, aber sie suchte nach den treffenden Worten.

— Hast Du Zeit und Muße, mich anzuhören, lieber Vater?

— Ich stehe Dir völlig zu Diensten.

— Ich danke Dir; weißt Du, an welchem Uebel meine Mutter, Luise Revertera, gestorben ist?

— Ich weiß nicht so recht . . ., der Schmerz jenes unvorhergesehenen Todes . . ., stammelte er erlassend und fassunglos.

— Ich aber weiß es, sie ist einem Herzleiden erlegen; Niemand wußte, daß sie daran leide, denn sie klagte keinem Menschen, ihr fehlte jene liebevolle Umgebung, welche das Uebel abnt, ja es voraus sieht. Und die arme Frau trug den Reim des Todes in sich, fühlte ihn bei jedem Schlage ihres kranken Herzens. Vergere Dich nicht, mein Vater, habe Geduld, auch ich mußte dieselbe üben, als man mir die Wahrheit nicht erlparte. Gestatte, daß ich Dir die kleine einfache Geschichte aus dem Leben meiner Mutter erzähle. Ihr armes krankes Herz, welches so ruhelos schlug, welches sekundenlang sogar still zu stehen pflegte, dieses kranke Herz liebte glühend mit aller Kraft, mit blinder und eigenwilliger Hingebung. Wir Beide, mein Vater, wir wissen nichts davon, aber die Liebe besteht und meine Mutter kannte



# Handel und Verkehr.

Bukarest 13. Oktober. 1891.

## Offizielle Börsenkurse.

**Bukarest, 13. Oktob.** 6% Staats-Obligationen 102.00. 7% Rural Pfandbriefe — 5% Rurale Pfandbriefe 100.— 7% städtische Pfandbriefe 103.50. 6% städtische Pfandbriefe 102.50 5% städtische Pfandbriefe ab — 5% perpe. Rente 100 — 5% amort. Rente 100 — 4% Rente 83.75 5% Communal-Anleihe 95. — Nationalbank 1535. Baubank 95. Dacia-Romania 380 Nationala 388. Paris-Chef 99.75. Paris 3 Monate 99.05. London Chef 25.23 75. London 3 Monate 25.06 25 Wien Chef 2.15 — Wien 3 Monate 2.13 — Berlin Chef 123.90. — Berlin 3 Monat 122.90. Antwerpen Chef 99.57. Napoleon 13.125 5% Am. rum. Rente 98.00. 5% Am. rum. Eisenbahnen 100.60. 4% rumänische Rente 83.00. 3% Oppenheim — Bukarester Rum.-Anleihe — Eselt Papiermühl 212.50 Diskontogesellschaft 174.10. Devis London 20.20. Paris 80.05. Amsterdam 167.45. Wien 172.55. Belgien 78.30. Italien 78.30 4% neue rum. Rente —

**Paris, 12. Oktob.** 1/2% franz. Rente 105.70. 3/4% franz. Rente 95.72 5% perpe. rum. Rente 99.50 Ital. Rente 99.10. Griech.-Anleihe 1881 390.00. Ottomanbank 540.— 5% Egypter 490.— Türkenloose 59.75. London cheques 25.295. Devis Amsterdam 206.87. Devis Berlin 122.93 Devis Belgien 78.30 Devis Italien 78.30

**London, 12. Oktob.** Consolides 94.75/16 Banque de Roumanie 6 3/4 Devis Paris 25.52. Devis Berlin 20.57. Amsterdam 12.04.

**Frankfurt a./M., 12. Oktob.** 5% rum. amort. Rente 93.50 4% rum. amort. Rente 83.00.

## Ueber die Firma Weisengrün,

welche schon seit 40 Jahren auf dem Jaffyer Plage thätig ist, brachte der „Revoluțion pechii“ dieser Tage eine Nachricht, welche die Redaktion des genannten Blattes ohne Mühe als falsch hätte erkennen können, wenn sie dieselbe nur einigermaßen geprüft hätte. Denn das Haus Weisengrün steht, wie alle Welt weiß, auf sehr festen Füßen, und erfreut sich weit über die Grenzen des Landes hinaus eines so ausgezeichneten Rufes, daß unmöglich ein so plötzliches Debacle eintreten konnte, wie jene Nachricht dieses zu melden wußte. Die Firma Weisengrün hat deshalb an die Redaktion des genannten Blattes nachstehende Schreiben gerichtet, das wir mit um so größerem Vergnügen reproduzieren als jene übelwollenden Gerüchte, welche über die in Rede stehende Firma in Umlauf gesetzt worden sind, nicht bloß an dem Kredite dieses Hauses sondern im weiteren Sinne an dem des ganzen Landes rütteln. Der Brief lautet: Herr Redakteur. Da Sie sich in Ihrem Blatte vom 26. September zum Echo verleumderischer Gerüchte, die gegen uns verbreitet werden, gemacht haben, welche Gerüchte absolut falsch sind, sowohl hinsichtlich der Art unserer Geschäfte, als was auch die Existenz der Passiva betrifft, so fordern wir Sie auf, die gebrachte Notiz in der nächsten Nummer Ihres Blattes zu dementieren und wollen Sie hinzufügen, daß wir nicht allein keine Passiva von 8 Millionen haben, sondern relativ überhaupt keine Passiva. Wir ersuchen Sie gleichzeitig uns den Autor der von Ihnen gebrachten Notiz namhaft zu machen, um denselben gerichtlich zu belangen, widrigenfalls wir gezwungen sein werden, diesen Weg gegen Sie einzuschlagen. Wir bitten, diesen Brief in Ihrem Blatte zu veröffentlichen. Genehmigen Sie zc. Weisengrün.

## Quittations-Ausschreibungen.

Monitorul off. No. 144.

24. Oktober. Verpachtung des Transportes der Postexpedition von Harfova nach Cernavoda und retour sowie von Medjidie nach Ostrov und retour. Generalpost- und Telegraphendirektion. — 11. November. Brückenbau auf der Chaussee Dorohoiu-Herza-Mamorniza. Devis Lei 26,756. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Präfektur von Dorohoiu. — 2. November. Lieferung von 180,000 Kubikmeter geschnittenen Brennholz. Generaldirektion der Eisenbahnen. Sektion P. — 14. November. Lieferung von 54,000 Kilogramm ausgelassenen Talg. Generaldirektion der Eisenbahnen, Dekonomat. — 23. November. Lieferung von 100 Kisten für Ballast. Ebendasselbst. — 25. November. Lieferung von 2000 Kg. Berg. Ebendasselbst. — 26. November. Lieferung von 1300 Kg. ordinäre Seife. Ebendasselbst. — 26. November. Anfertigung von 328 großen konischen Truppenzelten. Die Leinwand wird aus dem Armeedepot geliefert. Kautions Lei 3500. Zentral-Kriegsverwaltung. — 12. November. Lieferung von 3000 Kubikmeter. Flußsteine. Provisorische Garantie Lei 1500. Permanenz-Komitee von Braila. — 22. Oktober. Reparatur der Brücke über den Berlad bei Crivizeni. Primarie von Tecuci. — 27. Oktober. Errichtung von Rampen an der vorerwähnten Brücke. Ebendasselbst.

## Betrügerischer Bankerott.

Die erste Sektion des Jaffyer Appellgerichtshofes verurtheilte dieser Tage die Brüder Wilhelm und Moses Leib Isdrailescu aus Piatra zu je

5 Jahren Gefängniß wegen betrügerischen Bankerotts und erklärte dieselben überdies des Rechtes, je wieder ein Geschäft zu betreiben, verlustig. Wilhelm Isdrailescu befand sich, als das Urtheil gefällt wurde, in Haft. Sein Bruder Moses hatte sich jedoch, noch ehe die Fallit-erklärung erfolgte, geflüchtet.

## Die Ziehung der Lotterie.

der „Reununea femeilor din Jassi“, findet nunmehr laut den von dem Präsidium abgegebenen Versicherungen unwiderrücklich am 20. Februar 1892 statt.

## Zum Bau der Donaubrücke.

Die Unternehmung hat den tiefen Wasserstand in der Borcea benutzt, um die Arbeiten zu beschleunigen. Gegenwärtig sind zweimal so viel Arbeiter als gewöhnlich beschäftigt. Man hofft mit den Terrassementsarbeiten noch in dieser Campagne fertig zu werden.

## Drohender Dockarbeiterstrike in London.

London scheint am Vorabend eines neuen großen Dockstrikes zu stehen. Schon seit einigen Wochen striken die Arbeiter der Carron- und Hermitage-Werfte (Anlegeplatz). Der Gewerkeverein der Londoner Frachtfuhrleute hat beschlossen, daß keines seiner Mitglieder Waaren nach und von den beiden oben angegebenen Werften fahren darf. Desgleichen hat der Gewerkeverein der Wasser- und Lichterleute allen Genossen untersagt, irgendwie Waaren für die betreffenden Werften anzurühren. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sich der Strike schon in den nächsten Tagen auf die anderen Werften an beiden Seiten des Flusses ausdehnen wird, und nicht unwahrscheinlich ist es, daß auch die Docks mit in das allgemeine Strikefieber hineingezogen werden. Der Gewerkeverein der Seeleute und Heizer hat bereits Befehl ertheilt, daß seine Mitglieder unter keinen Umständen Arbeit in den Docks verrichten dürfen. Die Arbeitgeber rüsten sich natürlich auf den bevorstehenden Kampf. Jeder Arbeiter, der den Gehorsam verweigert, soll sofort entlassen werden. Zum erstenmale greift die Föderation der Gewerke- und Arbeitsvereine in den Kampf ein. Dem Bunde gehören 40 Vereine mit fast 500,000 Mitgliedern an. Der Präsident der Föderation, Clem Edwards, hat die Parole ausgegeben, daß jeder Gewerkeverein alle Waaren, die von der Carron- und Hermitage-Werfte kommen oder dorthin befördert werden sollen, boycotten soll. Zu dem Ausstand bemerken die Times: Die Ursache des ganzen Streites ist die, daß die Arbeitgeber beständige Arbeiter zu einem Lohne von 30 Sh. die Woche haben wollen, anstatt Arbeiter, die sie nur zeitweilig beschäftigen, zu einem Lohn von 31 Sh. 6 P. die Woche. Der Daily Chronicle, welcher den Standpunkt der Arbeiter vertritt, schreibt: Die Werftarbeiter haben allerdings gegriindete Ursache zur Unzufriedenheit. Was nicht eine nominelle Lohnerhöhung, wenn darauf allerhand Abzüge erfolgen. Die Besitzer der Carron- und der Hermitage-Werfte weigern sich, für die Mittagsstunden zu zahlen, wodurch den Leuten ein Verlust von 4 Sh. 6 P. die Woche entsteht.

## Beschleunigung des Orient-Expreszuges.

Man telegraphirt aus Paris, 10. Oktober: Die von der französischen Ostbahn-Direktion einberufene Konferenz von Vertretern der zehn am Orient-Expreszuges interessirten Bahngesellschaften beschloß, eine Beschleunigung des Orientzuges eintreten zu lassen. Die Fahrtauer des Orientzuges wird auf der Hinfahrt Paris—Constantinopel drei Stunden, auf der Rückfahrt dritthalb Stunden weniger betragen. Wegen Vornahme der einleitenden Arbeiten tritt die Neuerung erst mit dem Sommerfahrplan 1892 in Kraft.

## Russische Anleihe.

Man telegraphirt aus Paris: Einige Syndikats-Mitglieder verkaufen schon Subscriptions-Resultate der russischen Anleihe auf offenem Markte, wo man dieselben nur unter dem Kurse anbringen kann. Diese Operation hat den Zweck, damit die betreffenden Consortiums-Mitglieder später nach der Subscription vor der Öffentlichkeit mit um so größeren Zeichnungssummen brilliren können, deren Wahrheit man danach ermessen kann.

# Telegramme

**Potsdam, 12. Oktober.** Das kaiserliche Paar ist nach Hubertusstock abgereist.

**Straßburg, 12. Oktober.** Der Statthalter empfing den Gemeinderath, welcher im Namen der Stadt für die Paserleichterungen dankte.

**München, 12. Oktober.** Nachdem die Delegirten Malvano und Glanz zurückgekehrt sind, wurde heute eine Sitzung in der Angelegenheit des Handelsvertrages abgehalten.

**Stuttgart, 12. Oktober.** Der König nahm das Entlassungsgesuch des Finanzministers an. Die anderen Minister, welche ihre Portofeuilles dem Könige ebenfalls zur Verfügung gestellt hatten, bleiben, wie versichert wird, in ihren Stellen; der König hat ihnen sein volles Vertrauen ausgesprochen, und erklärt, daß er keinen Kabinettswechsel wünsche. — Nachmittags findet die Eröffnung des Testaments des verstorbenen Königs statt.

**Wien, 12. Oktober.** Die „Politische Korrespondenz“ erfährt aus Kopenhagen, daß die dänische Königsfamilie von dem russischen Kaiserpaare eingeladen worden ist, dasselbe nach der Krim zu begleiten. Die Abreise von Kopenhagen erfolgt wahrscheinlich am 17. Oktober zu Meer.

**Wien, 12. Oktober.** Heute begannen die Sitzungen des chemischen Kongresses für Nahrungsmittel; vertreten sind Oesterreich, Serbien, Ungarn, die Städte Berlin, Paris, Petersburg, Amsterdam, Boston, München und Nürnberg. — Die Budgetkommission hat im Prinzip das Budget angenommen, behielt sich jedoch das Recht der Diskussion einzelner Artikel vor, wenn der Bericht fertig sein wird.

**Vola, 12. Oktober.** Die Erzherzogin Maria Theresia, Gemahlin des Erzherzogs Karl Stefan, wurde von einer Tochter entbunden.

**Budapest, 12. Oktober.** Die liberale Partei hat die Mitglieder der Delegation bestimmt, darunter Koloman Tisza. — Wegen der letzten Studentendemonstrationen werden mehrere Interpellationen geplant.

**Paris, 12. Oktober.** Eine Depesche aus Lanefan konstatirt, daß die Lage in Tonkin niemals besser gewesen ist, das Delta kann als pazifizirt betrachtet werden. — Die Blätter veröffentlichen Nachrichten aus Rom, wonach der Vatikan erklärt, daß die letzten Vorkommnisse jedes offiziellen Charakters entbehren und daß die Ausführungen des „Observatore Romano“ lediglich Frankreich gegen Italien hegen sollten. — Mehrere Blätter bekämpfen das Projekt bezüglich Errichtung eines Garibaldi-Denkmal in Dijon. — Der Graf von Flandern machte dem Präsidenten Carnot heute einen Besuch.

**Kopenhagen, 12. Oktober.** Uebermorgen findet eine Jagd in der Nähe von Fredensborg statt, an welcher der König und der Thronfolger von Griechenland theilnehmen.

**Rom, 12. Oktober.** „Fanfulla“ meldet, daß der Minister v. Siers morgen in Monza vom König Humbert empfangen wird; auch der Minister Rudini wird zugegen sein. Das Blatt fügt hinzu, daß dieser Tage Blangali, nachdem er mit Rudini konferirt hatte, nach Venedig gegangen ist, um sich mit Herr v. Siers über die Zusammenkunft der beiden Minister in Monza zu verständigen. — Die „Italia“ glaubt, daß die Zusammenkunft der Minister in Mailand stattfinden wird. — Die „Tribuna“ erfährt aus Mailand, daß Menabrea dort eingetroffen ist. — Nigra, welcher nach Bologna gefahren ist, wird zufolge erhaltener Telegramme nach Mailand zurückkehren. — Rudini reist morgen Früh nach Monza ab.

**Pallanza, 12. Oktober.** Der König von Italien ist zum Besuche des Königs und der Königin von Rumänien in Pallanza im Laufe des Nachmittags eingetroffen und wurde am Bahnhofe von den Behörden, Corporationen und der Bevölkerung auf's Herzlichste empfangen und bis zum Hotel geleitet, wo das rumänische Königs-paar abgefliegen ist. König Humbert blieb beim Könige von Rumänien 2 Stunden lang und kehrte dann nach Monza zurück.

**Mailand, 15. Oktober.** Heute Abends treffen v. Siers, Blangali und di Rudini hier ein; di Rudini und v. Siers werden nach einer Unterredung in Begleitung Blangali's nach Monza reisen, sie sind vom Könige zu Tisch geladen.

**Saint Sebastien, 12. Oktober.** Die königliche Familie reist nach Madrid ab.

**Brindisi, 12. Oktober.** Die königliche Yacht „Sphacteria“ ist hier eingetroffen, um die königliche Familie Griechenlands zu erwarten. — General Gondolfi, Gouverneur von Massarah, und das Ehepaar Stanley sind hier angekommen: ersterer begibt sich auf seinen Posten, letztere reisen nach Melbourne.

**Montevideo (Tessin), 12. Oktober.** Der Apotheker Buzzi, Liberaler, wurde von drei Individuen, angeblich Konservativen, ermordet; einer der Mörder wurde festgenommen, die beiden anderen haben sich über die italienische Grenze geflüchtet.

**Konstantinopel, 12. Oktober.** Die türkischen Behörden und die General-Eisenbahndirektion von Anatolia erklären, daß die Nachrichten der Blätter, wonach Vandalen die Schienen zwischen Tenor Bakische und Frenkoni ausgehoben hätten um eine Entgleisung herbeizuführen, unbegründet seien.

**Belgrad, 12. Oktober.** Der König Alexander hat sich in Begleitung des Regenten Protic und eines zahlreichen Gefolges in's Lager von Pariza begeben, um den Schießübungen des Donau-Artillerie-Regiments beizuwohnen.

**New-York, 12. Oktober.** Der „Herald“ meldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten mit Deutschland einen Vertrag abgeschlossen habe, kraft dessen diese Macht die zollfreie Einfuhr amerikanischer Getreidefrüchte unter der Bedingung gestatte, daß Amerika die Zollbefreiung für deutschen Rübenzucker auch nach dem 1. Januar 1892 (an welchem die Zollsätze der Mac Kinley-Bill in Kraft treten) fortbewillige.

**Montevideo, 12. Oktober.** Ein Aufstand der Partei Blanco brach bei Montevideo aus, doch scheint die Bewegung unbedeutend zu sein. Es gelang, den Aufstand zu unterdrücken; mehrere Personen wurden getödtet und verwundet.







**W. Singer**  
Strada Dómnei Nr. 8.  
Großes und neuortiertes Lager von Lampen und Haushaltungsgegenständen  
Specialität: **Badewannen u. Douche** in allen Größen.  
**Systematische Closets** in allen Combinationen.  
Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit.  
Billigste Preise. 844 6



**Kochherde**  
in bester Ausführung, wenig Brennmaterial consumirend, mit vorzüglichem Bratröhren erzeugt die  
Eisengießerei u. Fabrik „Comet“  
**Adolf Salomon, Strada Dómnei No. 14.**  
Lager in der Provinz. 916 2




**Wichtig für Erzieherinnen.**  
Erzieherinnen, Gouvernantes, Kinder-Damen u. hoh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vorteilhafte Stellen durch das erste und einzige Konzeptionsbüro  
**Stellenvermittlungs-Institut** für ganz Rumänien. Pension zu möglichem Preise für stellenlose Damen  
**Adelheid Sandau,** Diplomirte Lehrerin.  
Strada Modet Nr. 14.  
Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 912 3

**Ein Fräulein!**  
perfect in der deutschen Sprache und Piano, wünscht Unterricht zu erteilen. Man wende sich gefälligst unter Chiffre „N. 3.“ an die Agence Havas. 912 3

**Pianna**  
de la reale manufaktur fabrica.  
finden bei **Max Fischer** Galatz, Strada Mare 29 zu haben.  
Ständiges Lager stets 30 bis 30 Stücke.  
Ratenzahlungen bewilligt. Pianinos werden meistweise in ganz Rumänien 566 ausgegeben.  
Illustrirter Preiscurant gratis u. franco.



**La micul Cavalier**  
Specielles Magazin für **Kinder-Kleider**  
Bukarest, Str. Selari 11  
Größte Auswahl fertiger Kleider für Knaben u. Mädchen  
Bestellungen nach Maas werden prompt ausgeführt.  
Lieferungen für Schulen und Pensionate werden angenommen unter Garantie für gutes Passen, ohne Anprobieren.  
**Ernst Winkler** 925 3




**Ein Fräulein**  
(Bragerin) wünscht als Erzieherin zu 1-2 Kindern oder als Gesellschafterin in ein solides Haus. Selbe erteilt Unterricht, ist in Handarbeiten geübt und verfügt über gute Empfehlungen. Adresse G. S. Strada Plevei 74. 935 2

**Gesucht**  
wohlthätige Personen welche zwei arme Kinder unentgeltlich in Pflege zu nehmen oder zu adoptiren geneigt wären. — Adresse zu erfragen in der Adm. d. Bl. 931 3

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnyuh-Mittel. 355 28  
Schönheit der Zähne. **Glycerin - Zahn - Crème** (sanitätsbehördlich geprüft.)  
**Kalodont**  
F. ASARG's Sohn & Co, Wien, I. I. Hoflieferanten.  
Zu haben in Bukarest in allen Droguerien, Apotheken und Parfümerie-Handlungen; in Braila bei Herrn A. Drummer und Herrn S. R. Petzalis, Apotheker, Bermann & Kaufmann in Ploesti bei Herrn S. Lebel, Droguerie, in Giurgiu bei Herrn F. Paul, Apotheker, in Craiova bei Herren R. & I. Samitca, in Focsani bei Herrn Oravetz, Apotheker. General-Depot für Rumänien bei Herrn: **Victor Kubesch** Bukarest, Str. Academiei No. 1.  
Man verlange ausdrücklich „SARG'S KALODONT“ und hüte sich vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

**Die Selbsthilfe.**  
treuer Rathgeber für alle u. junge Personen, die sich geschwächt fühlen. Es lebe es auch jeder, der an Nervosität, Herzklaffen, Verdaunungsbeschwerden, Hämorrhoiden leidet, seine aufrichtige Belohnung erhält jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. Gegen Einsendung von 1 Ru in Bismarck zu beziehen von Dr. L. Ernst, Symonowich, Wien, Giselstr. Nr. 11. — Wird in Genu. versch. übersetzt.

Ein sehr tüchtiger **Negativ- und Positiv-Retouchere** findet Stelle beim Hosphotographen Wandy. 914 4

**AU BON MARCHÉ**  
21, Lipscaii 24.  
Große Auswahl in **Winter-Neuheiten**  
Einfarbige und Fantasie-Wollstoffe  
Flanells, Wirkwaren, Damenstoffe  
Hüte allerneuester Mode für Damen und Mädchen  
Confection und Schuhe für Kinder  
Aufträge werden bestens besorgt.  
Au bon marché verkauft mit mässigem Nutzen. 932 2

**Erste rum. Corsetfabrik**  
in Bukarest,  
Str. Colței No. 32 I. Stock.  
Die Fabrik empfiehlt sich zur Confectionirung schönst fagonirter **Maasmieder,** wie auch spezielle Mieder, Umstandsmieder etc. bester Qualität zu sehr mässigen Preisen. 867 5



**Aviso!**  
Stets frisch gebrannter Kaffee gemahlen od. ungemahlen, zu haben bei **G. Giesel**  
Mehl und Colonialwaaren-Handlung zu den drei Tannen — Calea Moșilor 64  
Dasselbe wird auch Kaffee zum Brennen übernommen, unter Garantie schöner und equaler Köstung, jedoch nur in Mengen von mindestens 5 Kilogr. 29 51



**Tüchtiger Musiklehrer**  
erteilt Klavier- und Violinunterricht. — Adr. i. d. Adm. d. Bl. 858 11

**S. Nowak**  
Alb. Spicqu's Nachfolger  
Calea Victoriei 74  
Großes Piano-Depot  
Alleiniger Repräsentant der Firmen:  
Steinway (Newyork), Bechstein, Duxsen, Schiedmayer, L. Bösendorfer, Schiedmayer & Sohn.  
Verkauf auf Ratenzahlungen.



**4711**  
**EAU DE COLOGNE**  
Doppel-Extrakt mit gothischer arliner und vergoldeter Etiquette. Auerkannt als das beste der Welt.  
Auf sämtlichen Ausstellungen nur mit den 1. Preisen prämiirt.  
Fabrik für Cölnisches Wasser u. Parfümerien **Ferd. Müllhens** 903 3  
Cöln a/Rhein, Glockengasse Nr. 4711.  
Zu beziehen durch die feineren Apotheken und Parfümeriehandlungen.

**Wichtig!!**  
Ich beehre mich einem geehrten Publikum, Weisnerinnen, Weißwäschfabriken, Mädchen Schulen etc. bekannt zu machen, daß ich in der Strada Smărdan 53 (Haus Fanuța) eine vollständige **Bordruckererei** für jedwache Handarbeiten, wie **Hemdennähe, Tischläufer, Monogramme etc.** auf Roben von Tuch, Seide und Sammt etc. errichtet habe. Reiche Auswahl der schönsten Muster für farbige Stoffe, wie auch für Wäsche zu den billigsten Preisen. Lager von waschechter Seide in allen Farben.  
Gleichzeitig lenke ich die Aufmerksamkeit auf mein **Nähmaschinen-Lager** vorzüglichster Qualität aller Systeme aus der ältesten renomirten und zur Genüge anerkannten Fabrik **Deutschlands Dürkopp & Comp.**, wie auch solidesten Fahrräder (Velocipede). Im eigenen Interesse bitte ich mich von Qualität und eleganter Ausstattung meiner Maschinen zu überzeugen.  
Großer Vorrath von Maschinenzugehörigen zu allen Systemen, wie Nadeln, Zwirne, Maschinöl, Expattheile, alles gut und billig.  
Billige Preise, coulaute Bedienung. Achtungsvoll  
**L. Leppich.** 881 6